



DIE NATIONALPARK KALKALPEN-ZEITSCHRIFT
Heft 15, Frühjahr 1996

N A T U R I M
AUFWAND

Schwerpunkt
DAS AUERHUHN

Natur und Sport
EINS MIT DEM SCHNEE

Bildung
**WIE WIRD MAN
NATURBEGEISTERT?**

*Gefördert aus Mitteln des
Bundesministeriums für
Umwelt, Jugend und Familie*



Nationalpark-Steno

Kein Auerhuhn ohne Heidelbeeren!

Welcher naturbegeisterte Skifahrer freut sich im Spätwinter nach einem anstrengenden, morgendlichen Aufstieg nicht auf die ersten Sonnenstrahlen, die die gefrorene Schneedecke auffirmen? Die genussvollen Schwünge durch den lichten Wald sind eine königliche Freude. Die wenigsten bemerken dabei, daß sie vielleicht schon im Morgengrauen die Balz des Birk- oder Auerhuhnes unterbrochen haben.

Eins mit dem Schnee

So schonen Sie Wald und Wild

Marlen Haushofer

Ein Leben lang gegen eine Wand anschreiben

Impressum

Die Nationalpark-Forstverwaltungen · Teil 3

Forstverwaltung Molln

Wie wird man naturbegeistert?

Gratgewandert

Dr. Martin Bartenstein, Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie

Rätselhafte Kalkalpen: Die Rätsel sind gelöst!

Nationalpark aktuell

Rätselaufwind

Natur beobachten mit Harald Haseke

Der Pießling-Ursprung

Junior

Helmut Wittmann

Die Bergmandln in Pernzell

Buchtips

Brauchtum und Kochrezepte aus der Region

Himmel, der nirgendwo endet?

Termine & Angebote

Leserbriefe

Natur im Aufwind · Sommer 1996

Vorschau

4

6

Liebe Leserin, lieber Leser!



Im heurigen Jahr sollen die Vorbereitungen zur Errichtung des Nationalparks Kalkalpen zu einem guten Ende gebracht werden. Das heißt, daß alle rechtlichen Grundlagen, die für den Nationalpark nötig sind, bis Ende des Jahres vorliegen müssen. Noch ausständig ist die Einigung mit den Österreichischen Bundesforsten über die Höhe der Entschädigung und die Mitbeteiligung von Bundesforste-Personal an der Verwaltung des Nationalparks. Derzeit liegen zwei unabhängige Bewertungsansätze vor, von den ÖBF einerseits und vom Land Oberösterreich andererseits. Die Entscheidung der Landes- und Bundespolitiker ist nun gefordert.

Die Beratungen des Unterausschusses des oö. Landtags über das Nationalpark-Kalkalpen-Gesetz stehen kurz vor dem Abschluß. Das Gesetz soll noch vor der Sommerpause dem oö. Landtag zum Beschluß vorgelegt werden. Die rechtliche Einigung mit dem Bund als Mitträger des Nationalparks in Form eines Artikel-15a-Vertrags (ein „Staatsvertrag“ zwischen Land Oberösterreich und dem Bund) bezieht sich ebenfalls auf die Einbindung der Bundesforste sowie auf die finanzielle Mitbeteiligung des Bundes. Der Vertragsentwurf liegt bereits vor.

Im Frühlings-„Aufwind“ haben wir die Schwerpunkte aber auf die Natur selbst gelegt. Hans Uhl, begeisterter Vogelkundler und Naturschutzfachmann, schildert die Lebensbedingungen für das Auerwild. Es scheint, daß das größte einheimische Wildhuhn im Nationalpark Kalkalpen gerade noch genug Raum hat, um hier auf Dauer überleben zu können. Gut dazu paßt das Thema „Schitouren im Frühjahr“, da die Rauhfußhühner vom Tourenschilauf besonders betroffen sind. Und unter dem Titel „Wie wird man naturbegeistert?“ bin ich der Frage nachgegangen, ob die Art von Umweltbildung, wie wir sie seit drei Jahren mit unseren Nationalpark-Betreuern machen, bei den Betreuten „ankommt“ und zielführend ist.

Einen schönen Frühling und viel Vergnügen beim Lesen wünscht Ihnen

Roswitha Schrutka

Roswitha Schrutka

Schönheit erwandern

Nur was man kennt, kann man lieben – und schätzen. Und zum Kennenlernen des Nationalparks Kalkalpen hilft jetzt die Wanderkarte „Reichraminger Hintergebirge“.

Sie reicht vom Ennstal bei Reichraming im Norden bis zur Oberlaussa im Süden und vom Mollner Bodinggraben im Westen bis Kleinreifling im Osten. Die handliche Karte (70 mal 55 Zentimeter, Maßstab 1:35.000) umfaßt damit ein Gebiet, das sich auf der Österreichischen Karte über vier Kartenblätter erstreckt.

Ebenso wichtig wie die Vorderseite ist die Rückseite. Dort finden sich viele nützliche Informationen übers Gebiet: Über Tiere, Pflanzen und Gesteine, über Geschichte und Gegenwart des Hintergebirges, aber auch Öffnungszeiten der Museen oder der Nationalpark-Infostellen.

Hier zwei Beispiele aus dem Hintergebirgs-Alphabet:

C – Checkliste für Wanderer

Als Wanderer schätzen Sie vermutlich die Einsamkeit und Abgeschiedenheit des Reichraminger Hintergebirges. Vergessen Sie aber nicht, daß diese Abgelegenheit auch Gefahren in sich birgt, die Sie in Ihrem eigenen Interesse nicht unterschätzen sollten.

Das alles gehört ins Gepäck: Eine wandergerechte Ausrüstung (feste Schuhe, warme Kleidung, Regenschutz) ist für Sie wahrscheinlich eine Selbstverständlichkeit, oder? Wie schaut es mit Proviant und Getränken aus? Ist für das leibliche Wohl gesorgt oder haben Sie sich vor der Tour über bewirtschaftete Hütten informiert? Für den Fall der Fälle: Verbandszeug, eventuell ein Biwaksack oder eine Rettungsfolie gehören zu jeder Wanderung. Wie sieht die Wettervorhersage aus? Hin und wieder ein aufmerksamer Blick zum Himmel gibt Aufschluß über die Wetterentwicklung im Lauf der Wanderung. Geben Sie zu Hause Ziel und voraussichtliche Zeit der Rückkehr an.

Überschätzen Sie nicht Ihre Kondition. Es muß nicht immer der höchste Gipfel sein. Eine gemütliche Rundwanderung trägt oft mehr zu Ihrer Erholung bei.

Was tun, wenn Sie den Weg verloren haben? Kehren Sie lieber um und suchen die letzte Markierung oder den letzten Anhaltspunkt, bevor Sie sich völlig verirren.

R – Radfahren

Im Hintergebirge gibt es eine Reihe von attraktiven Radrouten auf eigens dafür ausgewiesenen Forststraßen. Das Befahren ist jedoch nur zu bestimmten Zeiten erlaubt. Alle übrigen Forststraßen dürfen nicht befahren werden.

Von 1. Mai bis 31. Oktober jeweils Freitag von 12 bis 19 Uhr, Samstag, Sonn- und Feiertag von 7 bis 19 Uhr.

Von 1. Juli bis 31. August zusätzlich auch an Wochentagen von 7 bis 19 Uhr.

Einen ersten Eindruck vom Hintergebirge erhalten Sie, wenn Sie die Route

von Reichraming nach Weißwasser wählen. Auf einer Länge von rund 27 Kilometern fahren Sie gemütlich (geringe Steigung) entlang des Großen Baches und anschließend des Schwarzen Baches. Vorbei an Großer Klause, Triftsteig und Schleierfall. Dabei passieren Sie auf dieser ehemaligen Waldbahntrasse auch einige Tunnel – die Räder müssen hier geschoben werden!

Von der ehemals belebten Siedlung Weißwasser (bis 1964 Bauxitbergbau) besteht die Möglichkeit, über die Mooshöhe nach Unterlaussa zu fahren (3,5 km) und von dort weiter nach Weißenbach (9,5 km; Bahnhof) oder über den Hirschkogelsattel und Brunnbach nach Großraming (steil und anstrengend) oder denselben Weg wieder zurück (dauernd leichtes Gefälle – für Genießer empfehlenswert).



Der Bergsport setzt sich Grenzen



Auf Einladung der CIPRA Alpen-schutz-Kommission wurde im Sommer 1995 in Courmayeur ein Codex zur Selbstregelung für Sportarten mit „geringen Umwelteinflüssen“ ausgearbeitet. Diese Sportarten beeinträchtigen in Anbetracht der ständig wachsenden Anzahl von Sportlern die alpine Umwelt in immer stärkerem Maße. Die schwerwiegendste Umweltbelastung wird aber durch die übermäßige Erschließung der Hochregionen verursacht. So soll der Bau neuer Hütten sowie die Umgestaltung bestehender in „Alpenhotels“ verhindert werden. Sportler müssen sich verpflichten, den Ausgangspunkt ihrer Tour möglichst mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen.

Der Akademische Alpenverein und die CIPRA-Italien erarbeiteten und unterzeichneten ein Papier, das für sie selbst bindend ist und auch zur Information und Schulung ihrer Mitglieder verpflichtet. Für folgende Sportarten wurden Regelungen getroffen:

- Bergwandern: Überprüfung von neuen Wanderwegen nach Umweltkriterien und umweltverträgliche Beschilderung; Stellungnahme gegen neue und Rückbau von bestehenden Klettersteigen; Mitglieder verpflichten sich, markierte Wege nicht zu verlassen;
- Mountain-Biking: Verzicht auf die Verwendung von Aufstiegshilfen, Eindämmung von Radrennen im Hochgebirge;
- Skitourengehen: Rücksichtnahme auf das Wild, insbesondere Rauhfußhühner; Durchquerung von Wald vorzugsweise auf Forstwegen; Vermeidung von Skitouren-Wettbewerben unter der Baumgrenze, keine Hilfseinrichtungen, Fahrzeuge nur für Noteinsätze, keine künstliche Auslösung von Lawinen;
- Felsklettern: Begrenzung der Erschließung von Kletterwänden, Einhalten von vereinbarten Regelungen, die für jedes Klettergebiet spezifisch vorgeschrieben werden;

- Bergsteigen: Entfernung von Biwaks (Notunterkünften) in Gipfelnähe oder nahe der Talsohle (Zweckentfremdung), Einschlagen von Haken in Kletterrouten nur zur Überbrückung kurzer Passagen.

Besonders für das Bergsteigen gilt als vorrangiges Ziel, die hochalpine Umwelt in einem Zustand zu erhalten bzw. den Zustand wiederherzustellen, der dem Wesen des Alpinismus, also der „Einsamkeit des Menschen in der Wildnis“, Rechnung trägt.

Quelle: CIPRA-Info Nr. 39/95



Ende September 1995 fand im slowenischen Bled, am Rande des Triglav Nationalparks, die diesjährige Fachtagung der „Föderation europäischer Schutzgebiete“, genannt „Europarc“, statt. Vor der beeindruckenden Kulisse des Triglav diskutierten Vertreter von Schutzgebieten aus mehr als 30 Ländern Fragen zur Aus- und Weiterbildung von Personal in Naturparks, Biosphärenreservaten und Nationalparks.

Einhelliger Grundtenor der Tagung: Ein wirksamer Schutz von Gebieten ist abhängig vom vor Ort tätigen Personal, das entsprechend seiner Überzeugung von den Zielen des Naturschutzes diese auch mit mehr oder weniger Engagement verfolgt. Die Anforderungen an dieses Personal sind dementsprechend hoch, neben fachlichen sind auch moralisch-ethische Aspekte zu berücksichtigen. Ganz wesentlich ist die Fähigkeit zum positiven Dialog mit den Mitmenschen – der regionalen Bevölkerung wie den Besuchern des Gebiets.

In einigen Schutzgebieten gibt es spezifische Aus- und Weiterbildungsprogramme. Beim Erfahrungsaustausch ist allerdings noch viel zu verbessern. Zwei Projekte zur Zusammenarbeit werden von der Föderation der Natur- und Nationalparke Europas unterstützt: Ein Partner-

schafts- und Austauschprogramm zwischen Schutzgebieten in Europa, Asien und Lateinamerika und ein Partnerschaftsprogramm für Schutzgebiete in Mittel- und Osteuropa. Beide Projekte werden aus EU-Mitteln gefördert. **-schön**

Die Schilder stehen bald



So wie auf dem Foto wird die Beschilderung von Wanderwegen im Nationalpark Kalkalpen aussehen. Die Tafeln sind aus unbehandeltem, wetterbeständigem Lärchenholz. Die Schrift ist eingekerbt und für die bessere Lesbarkeit weiß lackiert. Gemeinsam mit dem Alpenverein und dem Tourismusverband Großraming wird heuer im Frühjahr ein erster Teil des Reichraminger Hintergebirges nationalparkgerecht beschildert. **-pölz**

Nationalpark und Eisenstraße

Der Nationalpark Kalkalpen beteiligt sich an der Finanzierung von sechs Projekten zur oberösterreichischen Länderausstellung 1998. Das beschloß die Generalversammlung des Nationalpark-Vereins am 6. Februar. Alle Vorhaben befinden sich in zukünftigen Nationalpark-



Gemeinden. Die Projekte haben eine enge inhaltliche und örtliche Verbindung zum Nationalpark. Der Borseer als letzter erhal-

tener Triftsee wird im heurigen Jahr mit der Wiederrichtung der Klause (siehe Bild) saniert. Mit der Umsiedlung des alten Knappenhauses vom Blaberg nach Unterlaussa wird ein bedeutender Teil der Geschichte des Gebiets, der Bauxitbergbau und die damit verbundene Holznutzung erhellt. Die Ausgestaltung des „Proviantwegs“ zwischen Windischgarsten und Hengstpaß schafft eine wunderschöne Wanderung am Rande des Nationalparks. Das Balgsetzerhaus in Weyer soll für die Nachwelt erhalten bleiben und in Zukunft zu einem Zentrum bäuerlicher Kultur im Ennstal werden. Mit der Brunnbachschule in Großraming wird der Nationalpark eine weitere Bildungsstätte erhalten. Und rund um die Schauschmiede in Roßleithen – am Pießling-Ursprung, der größten Karstquelle der Ostalpen – sollen auch Ergebnisse der Nationalpark-Forschung einfließen. So ist zum Beispiel eine Multimedia-Schau zur geologischen Entstehung der heutigen Landschaft geplant.

-pölz

Naturschutz überall

Umweltminister Dr. Martin Bartenstein ehrte am 26. Februar die Preisträger des Wettbewerbs „Naturschutz überall“, das vom Umweltministerium zum Europäischen Naturschutzjahr 1995 durchgeführt wurde.

In der Gruppe „Gemeinden“ ging der erste Preis nach Salzburg, in die Gemeinde Mauterndorf. Insgesamt sieben neu angelegte oder reaktivierte Teiche bzw. Feuchtwiesen auf dem Gemeindegebiet sorgen hier dafür, daß das Prinzip des flächenhaften Naturschutzes vorbildlich in die Praxis umgesetzt wird. Bei den „Schulen“ war das BG und BRG St. Martin Straße in Villach erfolgreich. Hier agierten „Profis“ im Naturschutz. Schüler und Lehrer kümmern sich seit 21 Jahren um die Erhaltung und Pflege von wertvollen Feuchtgebieten. 1995 kaufte die Schule eine 4.000 m² große Feuchtfläche in Wernberg an, die an einen schon 1992 erworbenen Teich grenzt. Dort sind ein Erlenbruchwald, die Hauptquelle des Teichs und seltene Orchideen zu finden. Im Frühjahr wurden Vogelkirschenbäume gesetzt. Damit noch nicht genug: Eine siebzig Meter lange neu angelegte Hecke auf dem Schulgelände dient nun Vögeln und Kleinsäugetieren als wichtiger Nahrungs- und Lebensraum. In der Kategorie

„Umweltinitiativen“ hat sich der Sieger, die Biotopschutzgruppe Saalfelden in Salzburg, ein Zehnjahresprojekt vorgenommen. Sie will die durch die Regulierung verlorengegangenen natürlichen Flußlandschaften an der alten Saalach und im Landschaftsschutzgebiet „Haider Senke“ wiederherstellen. Auf einer Länge von rund 5,4 Kilometern sollen artgerechte Lebensräume für Tiere und

Pflanzen wiedergeschaffen und erhalten werden. Im Naturschutzjahr 1995 haben die ersten Rückbauarbeiten begonnen.

Aus einer Aussendung des
Ministeriums für Umwelt, Jugend
und Familie



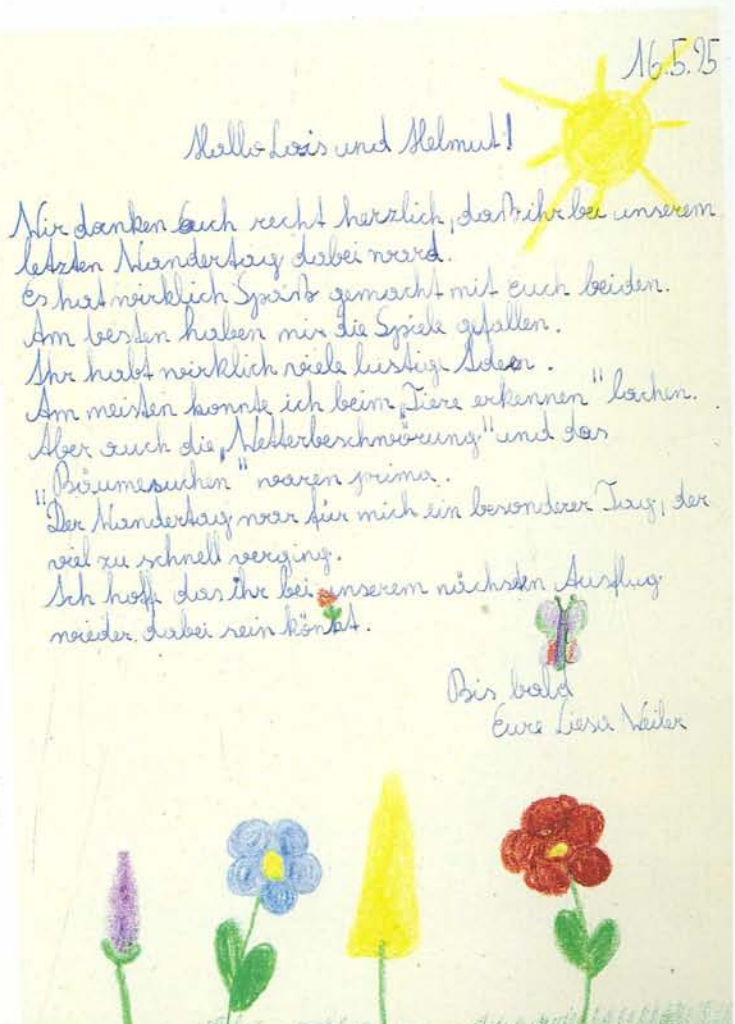
Bildung 1995

Das vergangene Jahr war durch das erweiterte Bildungsangebot des Nationalparks Kalkalpen das bislang erfolgreichste. Nach der Nationalpark-Infostelle in Großraming nahm Mitte des Jahres auch die neue Infostelle in Windischgarsten ihren Betrieb auf. Dies brachte Vorteile in der regionalen Aufteilung der Bildungsaufgaben und der Besucherbetreuung vor Ort. An die 2.000 Personen, darunter Kinder und Jugendliche aus achtzig Schulklassen (erfreulicherweise auch zunehmend aus der Nationalpark-Region!) wurden bei Erlebnistagen und Nationalpark-Wanderungen betreut. Darüber hinaus fand die neu konzipierte Veranstaltung

„Der Nationalpark kommt in die Schule“ großen Anklang. Fünfzig Klassen aus ganz Oberösterreich und dem Raum Amstetten nahmen dieses Angebot wahr. Viele Schulen kamen dadurch auch auf den Geschmack, mehr vom Nationalpark Kalkalpen sehen zu wollen und buchten anschließend einen etwas anderen Schulausflug mit Nationalpark-

betreuer. Mit der Laussabauernalm am Hengstpaß haben die beliebten Nationalpark-Schullandwochen einen geeigneten zweiten Standort erhalten. Schüler und Lehrer aus 21 Schulklassen erlebten dort und in Unterlaussa „Ein Abenteuer für die Sinne“. Alle Veranstaltungen wurden von den bereits erfahrenen Landes-Nationalpark-BetreuerInnen geleitet. Die stark gestiegene Nachfrage und die durchwegs erfreulichen Reaktionen bestätigen unsere Form der Bildungsarbeit.

-stü





ein Auerhuhn ohne Heidelbeeren!

Der Auerhahn als Leitart im Nationalpark Kalkalpen

Welcher naturbegeisterte Skifahrer freut sich im Spätwinter nach einem anstrengenden, morgendlichen Aufstieg nicht auf die ersten Sonnenstrahlen, die die gefrorene Schneedecke auffirnen? Die genussvollen Schwünge durch den lichten Wald sind eine königliche Freude. Die wenigsten bemerken dabei, daß sie vielleicht schon im Morgengrauen die Balz des Birk- oder Auerhahnes unterbrochen haben.

Text: Hans Uhl
Fotos: Roland Mayr

Wenn sicheres Wetter über mehrere Tage viele Tourengerer ins Gebiet bringt, die auf der ständigen Suche nach neuen Abfahrten in unberührtem Schnee weite Geländeabschnitte frequentieren, ist damit eine entscheidende Störung für Balz und Fortpflanzung des Auerhuhnes verbunden.

Scheu und schön

Von den wenigsten Wanderern wird diese größte mitteleuropäische Hühnerart gesehen. Wer sich aufmerksam durch die spätwinterliche Bergwelt bewegt, kann bei Kenntnis des Lebensraumes und mit etwas Glück Losung auf der alten Schneedecke finden. Auerhuhnlosung erreicht etwa die Stärke eines kleinen Fingers und ist größer als jene des Birkhuhnes. Für den Laien eher etwas zum Wegschauen, für den Auerhuhnforscher ein erster interessanter Hinweis.

Auch Sichtbeobachtungen laufen bei einer unvorbereiteten Begegnung meist so schnell ab, daß eine Unterscheidung von Auer- und Birkhuhn, vor allem bei den Weibchen nicht immer eindeutig zu treffen ist. Das Auerhuhn ist größer. Ja, aber was heißt hier größer, wenn der überraschende Blitzstart eines Rauhfußhuhnes durch den lichten Wald gerade noch die Konturen erkennen läßt? Häufig anwendbare Feldkennzeichen sind das Fehlen

heller Flügelbinden beim Auerhuhn und der relativ lange und abgerundete Schwanz (Birkhuhn: helle Flügelquerbinden und meist gegabelter Schwanz).

Am Boden ist die stattlichere Auerhenne überdies an ihrem rostfarbenen Brustschild zu erkennen. Hat jemand unverhofft Gelegenheit, die kraftvolle Schönheit eines wenig scheuen oder unaufmerksamen Auerhuhnes in freier Natur zu erleben, so kann er wohl am besten die Faszination verstehen, die dieser Vogel seit Jahrhunderten ausstrahlt.

Von Heidelbeeren und Baumkronen

Der Ausdruck Rauhfußhuhn stammt von den überwiegend befiederten Läufen und Füßen dieser Vogelfamilie. An den Zehen befinden sich zusätzlich seitlich längsgereichte „Balzstifte“, die als Schneeschuhe wirken; eine deutliche Anpassung an den ursprünglichsten Lebensraum des Auerhuhns, die Taiga Skandinaviens und Sibiriens.

In den Alpen ist ein natürlicher Auerhuhnlebensraum in der Zerfallsphase von Urwäldern und in den offeneren Wäldern der höheren Lagen gegeben. Lichte Bestände mit einem Kronenschluß um die 50 Prozent werden bevorzugt. Eine gut entwickelte Bodenvegetation bietet zur schneefreien Zeit Nahrung und genü-



- Großes Bild: Heidelbeersträucher sind von Frühjahr bis Herbst die bevorzugte Nahrungsquelle des Auerwildes.
- Kleines Bild links: Ihr wundervolles Federkleid dient der Auerhenne zur Tarnung – im lichten Wald ist sie fast unsichtbar.
- Kleines Bild rechts: Balzender Auerhahn. Früher in allen oberösterreichischen Wäldern weit verbreitet, gibt es einen größeren Auerhuhn-Bestand heute nur noch im Nationalpark-Gebiet.

gend Deckung. Steigt die Vegetation großflächig über 40 Zentimeter auf, beispielsweise bei dichter Naturverjüngung, verliert das Auerhuhn den Überblick.

Da sich diese Art im Winter fast ausschließlich von Koniferennadeln ernährt, weisen gute Auerhuhnwälder zwei Drittel Nadelbäume auf. Rotföhre und Tanne werden auch in fichtendominierten Beständen bevorzugt. Laubbäume sind von geringer Bedeutung, auch wenn im Frühjahr gelegentlich Knospen der Buche gegessen werden.

Neben der passenden Waldstruktur braucht das Auerhuhn noch offenen Boden zur Aufnahme der lebensnotwendigen Magensteine. Dazu Staubadeplätze, Wasserstellen, Ameisenhögel, geeignete Schlafbäume und möglichst viele Heidelbeersträucher. Sie sind von Frühjahr bis Herbst die bevorzugte Nahrungspflanze und weisen gleichzeitig optimale Deckungsmöglichkeiten vor Feinden auf. Abseits des Verbreitungsgebietes der Heidelbeere kommt auch das Auerhuhn nicht mehr vor.

Das Auerhuhn in unseren Wirtschaftswäldern

Manch aufmerksamer Leser wird sich ob dieser hohen Lebensraumsprüche längst gefragt haben, wo es denn bei uns noch Auerhühner geben kann. Dank Forststraßenbau bis in die letzten Talwinkel sind Urwälder oder Wälder in der Zerfallsphase zu kleinen Inseln im Meer des Wirtschaftswaldes geschrumpft. Auerhuhngerechte Wälder existieren daher fast nur noch in Schutzwaldbereichen höherer Lagen.

Vereinfacht gesagt: In Wirtschaftswäldern muß ständig „nachgebessert“ werden, um Auerhuhnlebensräume zu schaffen. Durchforsten dichter Waldbestände trägt hier beispielsweise entscheidend zur notwendigen offenen Waldstruktur bei. Auch Waldweide und junge, beerenreiche, kleine Schläge sind von menschlicher Nutzung geprägte Waldformen, die für das Auerhuhn günstig sind. In Plenterwäldern ist die nachwachsende Vegetation großflächig oft zu hoch und zu dicht für das Auerhuhn.

Eine Studie in den Bayerischen Voralpen belegt, daß die Vögel eines Balzplatzes im Jahreslauf mehrere tausend Hektar nützen. Allein die Balzplätze zu schützen ist demnach zu wenig. Der Nistplatz zum Beispiel ist von dessen Lage unabhängig. Je schlechter die Lebensraumsprüche des Vogels erfüllt sind, um so weiter muß er fliegen, um seine unterschiedlichen Bedürfnisse nach Nahrung,

Ruhe, Unterschlupf etc. zu befriedigen. Diese langen Wege verursachen mehr Energieaufwand und erhöhen das Risiko, von einem Räuber erbeutet zu werden oder zu verunglücken. Sie wirken sich damit negativ auf die Überlebensrate aus. Auch auf die Sozialstruktur hat das Lebensraummosaik Rückwirkungen. Wo beispielsweise Altbestände isoliert und kleiner als 50 Hektar sind, balzen meist nur noch einzelne Hähne. Insgesamt gesehen sind also die Waldstruktur und die Größe der zusammenhängenden Wälder zwei der wichtigsten Kriterien für einen auerhuhngerechten Lebensraum.

Auerhahn einst und jetzt

Wer im Sengsen- oder Hintergebirge seine Touren unternimmt, bewegt sich durch eine Landschaft, in der heute mehr als 40 Balzplätze bekannt sind. Allerdings ist das Auerhuhn hier weitgehend auf Höhenlagen zwischen 700 Meter und der Waldgrenze beschränkt. Wie im übrigen Mitteleuropa unterliegen auch bei uns die Auerhuhnbestände seit Jahrzehnten einem ständigen Rückgang. Randvorkommen schwinden oder sind bereits erloschen, wodurch ehemalige Kerngebiete zu neuen Randgebieten werden.

Nahezu das gesamte Mühlviertel sowie der Sauwald wurden nach 1945 „geräumt“, Waldgebiete wie der Weilhartsforst, der Hausruck und der Kobernaufser Wald in den Jahrzehnten danach. Noch 1948 wurden „draußen“ in Aschach an der Steyr zwei Hähne geschossen. Heute ist der „Große Hahn“ selbst in den höheren Voralpenbergen zwischen Traun und Enns beinahe ausgestorben.

Lediglich die Kernvorkommen in den Nord-, Süd- und Zentralalpen sind nach neueren Erhebungen einigermaßen stabil. Der Nationalpark Kalkalpen ist damit die nördlichste „Bastion“ des größten mitteleuropäischen Auerhuhn-vorkommens von derzeit etwa 10.000 balzend gemeldeten Hähnen (Österreich gesamt). Dementsprechend groß ist auch die damit verbundene Verantwortung.

Die Schweiz hat ihre 550 bis 650 Hähne bereits seit drei Jahrzehnten unter

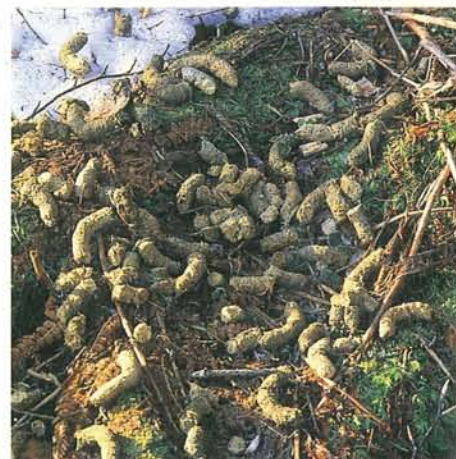
Schutz gestellt. Ebenso unbejagt bleiben die „Restvorkommen“ in Deutschland und in der Tschechischen Republik. Völlerorts wird versucht, Auerhühner aus Nachzuchtungen in ehemaligen Brutgebieten wieder einzubürgern. Einige tausend ausgesetzte Auerhühner in Deutschland haben jedoch keinen nachhaltigen Erfolg gebracht.

Die Sache mit der Jagd

Fürst Starhemberg teilt aus Steyrling mit: „Ich habe in 31 Morgen auf 56 Auerhähnen geschossen, von diesen habe ich einen gefehlt, 2 sehr krank geschossen... und 52 auf die Decke gebracht.“ (Sepp Wölfer in Österreichisches Weidwerk 1978/5/276)

Ganz unbeteiligt ist sie wohl nicht, die Jagd, am Rückgang des „Großen Hahnes“. Selbst in den Reihen der Jägerschaft wird seit Jahren diskutiert, ob denn dieser alte Brauch zeitgemäß und angesichts des Arealschwundes des Auerhuhnes noch verantwortbar ist.

Seit 1980 werden nahezu in ganz Österreich Auerhuhnzählungen (Befragung der Jäger) durchgeführt. Bei aller Ungenauigkeit bieten diese Angaben doch brauchbare Einblicke in die Bestandsentwicklung. Eine Differenzierung zeichnet sich deutlich ab: In den Kerngebieten werden



- Oben: Im Winter öffnen die Auerhühner ausapernde Ameisenhögel, um nach den nahrhaften Ameisenpuppen zu graben – eine einweißreiche Zukost zu ihrer winterlichen Hauptnahrung, Fichtennadeln.
- Unten: Unter den Schlafbäumen findet man große Mengen Auerhuhn-Losung. Jetzt im Frühjahr sind darin viele Fichtennadeln zu erkennen.

etwa 10 Prozent der Hähne zum Abschluß freigegeben, die Bestände bleiben im Schnitt gleich. In den Randvorkommen werden bis zu 25 Prozent der Gemeldeten bejagt, die Bestände nehmen zumindest in einzelnen Gebieten deutlich ab! „Bevor er bei mir ganz ausstirbt, muß ich doch noch einen Hahn erlegen“, so oder ähnlich dürfte die Devise bei einzelnen Jägern lauten! Diese Mentalität erweist den anderswo oft so sorgsam Bemühungen zur Erhaltung des Auerhuhnes keinen guten Dienst.

„Wenn der Revierjäger den Hahn nicht schießen darf, kümmert er sich auch nicht um Raubzeug oder Biotoppflege, und das Auerhuhn nimmt erst recht ab“, ist oft zu hören. Abgesehen davon, daß es sich hier eindeutig um ein mentales und nicht um ein ökologisches Problem handelt, beweist unter anderem eine Initiative der Österreichischen Bundesforste und von Jagdpächtern im südlichen Hintergebirge, daß es auch anders geht.

Hier, am Rande des Nationalparks, betreiben die Verantwortlichen seit 20 Jahren ein Auerhuhnschongebiet auf etwa 150 Hektar. Die Forstverwaltung Spital hat darauf verzichtet, einen aufgelassenen Almboden wieder aufzuforsten, die Jäger verzichten auf die Bejagung des Hahnes. Im Schongebiet halten die Jäger die Bestände von Fuchs und Marder kurz. Der Wald wird nicht bzw. nur im Sinne der Biotoppflege genutzt. Das Ergebnis: jährlich balzen in diesem vergleichsweise kleinen Gebiet durchschnittlich sieben Auerhähne.

Bezüglich der umstrittenen Jagd auf „Raubwild“ sind sich die Wildbiologen zumindest in einem einig: Ob einer Auerhuhnpopulation eine Zunahme ihrer Feinde gefährlich werden kann, hängt von der Isoliertheit bzw. Größe des Bestandes und vor allem vom Lebensraum ab. Wo Auerhuhnwälder großflächig intakt sind, wird ein Anstieg der natürlichen Feinde verkräftet. Ob eine kontrollierte Bejagung von Fuchs und Co. sinnvoll ist, kann nur im Einzelfall durch den „wertenden Menschen“ entschieden werden. Ohne Schutz des notwendigen Lebensraumes bleibt sie jedenfalls Symptombekämpfung.

Nach der EU-Vogelschutz-Richtlinie zählt das Auerhuhn zu den geschützten Vogelarten. Angesichts der zentralen Bedeutung der österreichischen Vorkommen wird das Auerhuhn langfristig auch bei uns nicht mehr bejagt werden dürfen. Hier besteht eine große Chance für unsere Jägerschaft, durch zukunftsorientierte Entscheidungen Glaubwürdigkeit im Naturschutz zu beweisen.

Auerhuhnschutz im Nationalpark

Die bisherigen Naturschutzgebiete in Oberösterreich schützen den Lebensraum des Auerhuhnes völlig unzureichend. 3.000 Hektar in den höheren Lagen des Sengengebirges und ca. zehn weitere kleinere Schutzgebiete in den Kalkalpen ohne jegliche Begleitmaßnahmen sind für den Auerhuhnschutz bestenfalls Bruchstücke.

Da es erklärtes Ziel der Nationalpark-Kernzone ist, den natürlichen Prozessen freien Lauf zu lassen, ist Artenschutz speziell für das Auerhuhn hier nicht das eigentliche Anliegen. Dort darf es auch beispielsweise vorkommen, daß natürliche Waldverjüngung oder höhere Fuchsbestände in Teilgebieten das Auerhuhn über einen längeren Zeitraum zurückdrängen. Andererseits werden durch Windwurf oder natürliches Zusammenbrechen aufgelichtete auerhuhntaugliche Wälder wieder neu entstehen. „Auerhuhn-Management“ soll es vor allem in den angrenzenden Landschaftsabschnitten geben.

Ob diese neue und umfassende Art des Lebensraumschutzes für das Auerhuhn Erfolge bringt, hängt vor allem von der tatsächlichen Größe des Nationalparks ab. Die noch vor einem Jahr diskutierte 13.000 Hektar-Variante hätte bedeutet, daß durch den Verzicht auf 5.500 Hektar talnahen Bundeswald 17 Balzplätze außerhalb zu liegen gekommen wären. Geht man davon aus, daß diese Gebiete nicht auerhuhngerecht bewirtschaftet würden, wäre die langfristige Folge, daß durch die Kleinheit des Restvorkommens ein Aussterben zu befürchten wäre.

Populationsgenetiker sagen, daß eine überlebensfähige Population mindestens 500 Auerhühner umfassen muß. Wenn der Nationalpark im Sengsen- und Hintergebirge wie geplant 21.400 Hektar groß wird, enthält er nach dem derzeitigen Forschungsstand einen (hochgerechneten) Bestand von 428 bis 856 Individuen. Er könnte damit groß genug sein, um einem der letzten vitalen Bestände „Überlebensraum“ zu sichern.

Da es dem Auerhuhn aus klimatischen Gründen nicht möglich ist, in großen Seehöhen Vorkommen zu halten, ist die Einbeziehung der tiefer gelegenen Wälder in den Nationalpark wichtig. Die Chance, genügend Junge hochzubringen, um das Sterben der Alten auszugleichen, ist über lange Zeiträume betrachtet in tieferen Lagen günstiger. Ein Beispiel von vielen, das darauf hinweist, welche engen Zusammenhänge zwischen Berg und Tal gerade für viele größere Tierarten bestehen. Die Grenzziehung des Nationalparks muß auch darauf Rück-

sicht nehmen. Die Nationalparkverwaltung wird in den nächsten Jahren detailliert die aktiven Balzplätze erheben und die Bestände kontrollieren. Parallel dazu wird es sinnvoll sein, die Wanderwege und bevorzugten Skirouten genauer auf mögliche Konflikte gegenüber den störungsempfindlichen Rauhfußhühnern zu untersuchen. Die jahrzehntelangen Erfahrungen der Revierjäger und -förster, aber auch der Alpinisten werden eine wertvolle Hilfe dabei sein.

Wo über wirklich große Flächen ruhige Auerhuhnwälder vorhanden sind, können ein paar stark frequentierte – schon jetzt vorhandene – Wanderwege oder Skirouten eine Population nicht gefährden. Jede dieser Routen bedeutet aber eine Verkleinerung des Lebensraumes für störungsanfällige Arten. Wo, wie oben geschildert, nutzbare Landschaftsabschnitte ohnehin knapp sind, können Konflikte entstehen, in die die Park-Verwaltung eingreifen muß. Nützen Aufklärungsarbeit und Aufrufe zu freiwilligem Verzicht nichts, könnten lokal und zeitlich begrenzte Wegegebote ein Ausweg sein.

Dieses und ähnliche Themen werden den Einheimischen und Besuchern wohl noch oft Gesprächsstoff liefern. Vieles gilt es noch auszustreiten und zu bereden. Im Laufe der Zeit werden die Emotionen über die Veränderungen durch den Nationalpark nicht mehr so heftig überschwappen wie heute. Aber Anteilnahme und Interesse bleiben hoffentlich erhalten. Vielleicht wird der eine oder andere mit den Jahren auch erleben, daß Verzicht auf altgewohnte Nutzungen zugunsten anderer Mitlebewesen gleichzeitig auch persönlicher Gewinn sein kann.

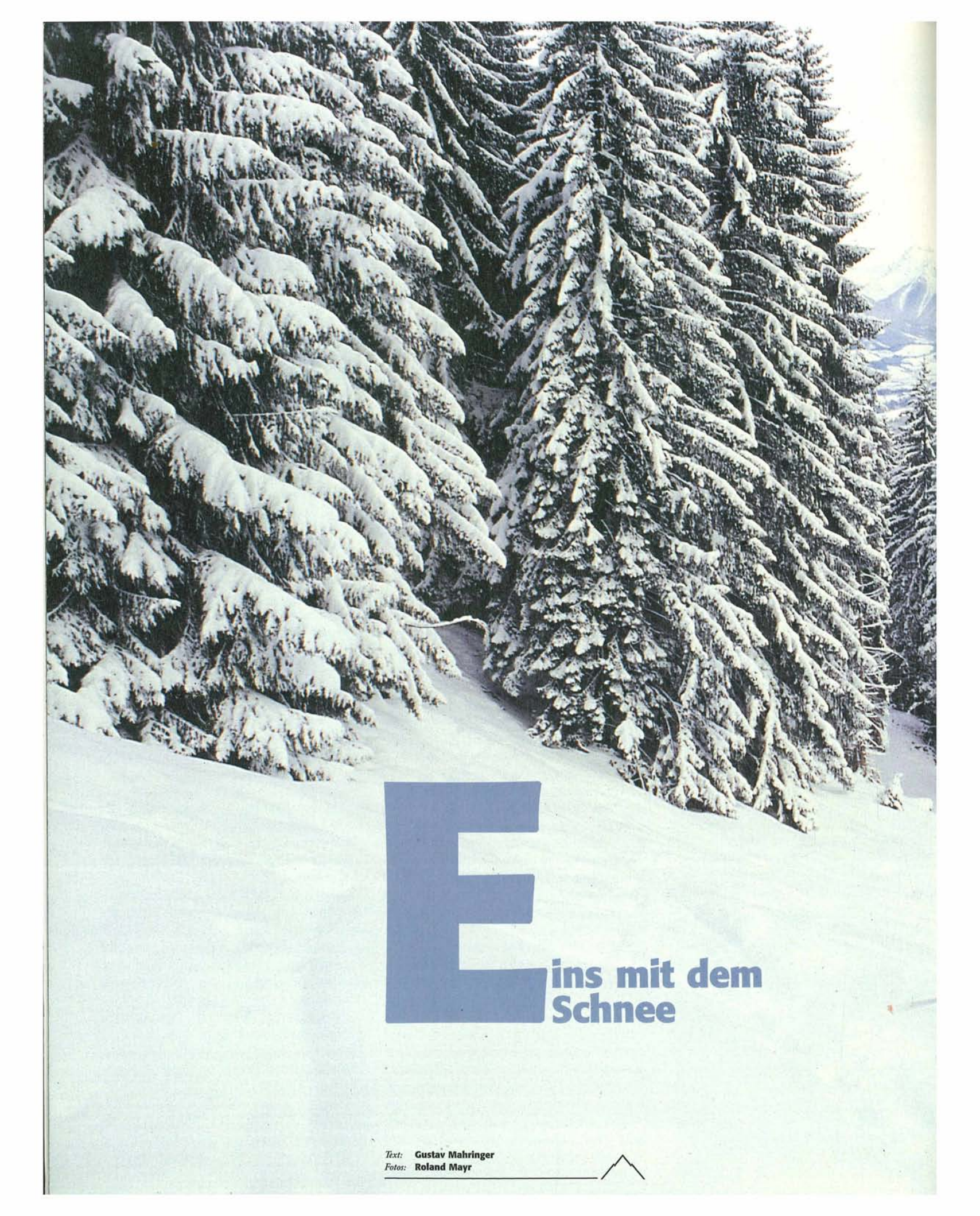
Quellen: Hafner F. & Haffellner R. (1995): Das Auerhuhn in Österreich, Der OÖ. Jäger 22. Institut für Wildbiologie und Jagdwissenschaft der Universität für Bodenkultur, Wien.

Mayer G. (1967): Areal und Arealveränderungen von Auerhuhn und Birkhuhn in OÖ. Monticola 1.

Reiterer F. (1991): Erhebung sensibler Lebensräume und Erfassung jagdlicher Basisinformation, Verein Nationalpark Kalkalpen.

Spitzenberger F. (1995): Nationalpark Kalkalpen. Auswirkungen der beabsichtigten Flächenamputation auf den Auerhuhnbestand. Vogelkundliche Nachrichten OÖ., 1995/III/2.

Storch I. (1994): Auerhuhn-Schutz. Aber wie? Ein Leitfaden. Wildbiologische Gesellschaft München.

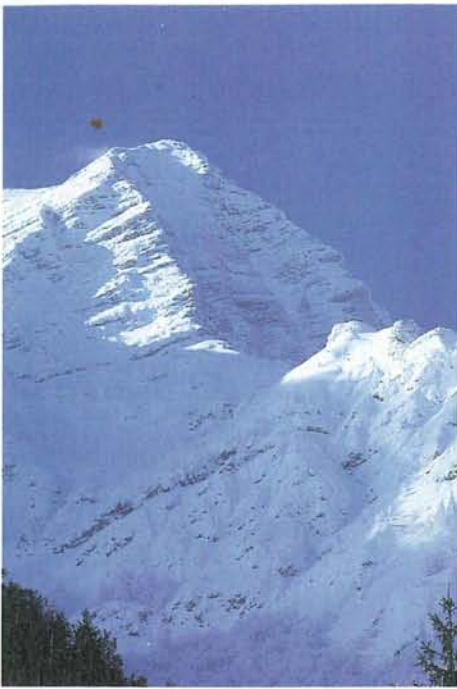


Eins mit dem Schnee

Text: Gustav Mahringer
Fotos: Roland Mayr







Ob im Hochgebirge oder in den Waldbergen: Mit einer gründlichen Tourenplanung und Rücksichtnahme im Gelände, lassen sich Störungen für Wildtiere vermeiden.

Mit diesem Beitrag übers Schitourengehen beginnen wir eine Serie über mehr oder weniger naturverträgliche Sportarten. Dabei sollen in Zukunft immer zwei Seiten zu Wort kommen: Menschen mit ihrer Freude am Sport – und Experten mit Tips, wie Sport und Naturschutz auf einen Nenner zu bringen sind.

Flaumiger Pulverschnee liegt seit gestern im Hof unseres Hauses. Und jedesmal wenn ich zur Arbeit eile, schau ich sehnsuchtsvoll auf die glitzernden Voralpenberge. Ich „läute“ meinen Freund an: „Hans, heut’ Nacht ist Vollmond. Um fünf Uhr abends bei Dir?“

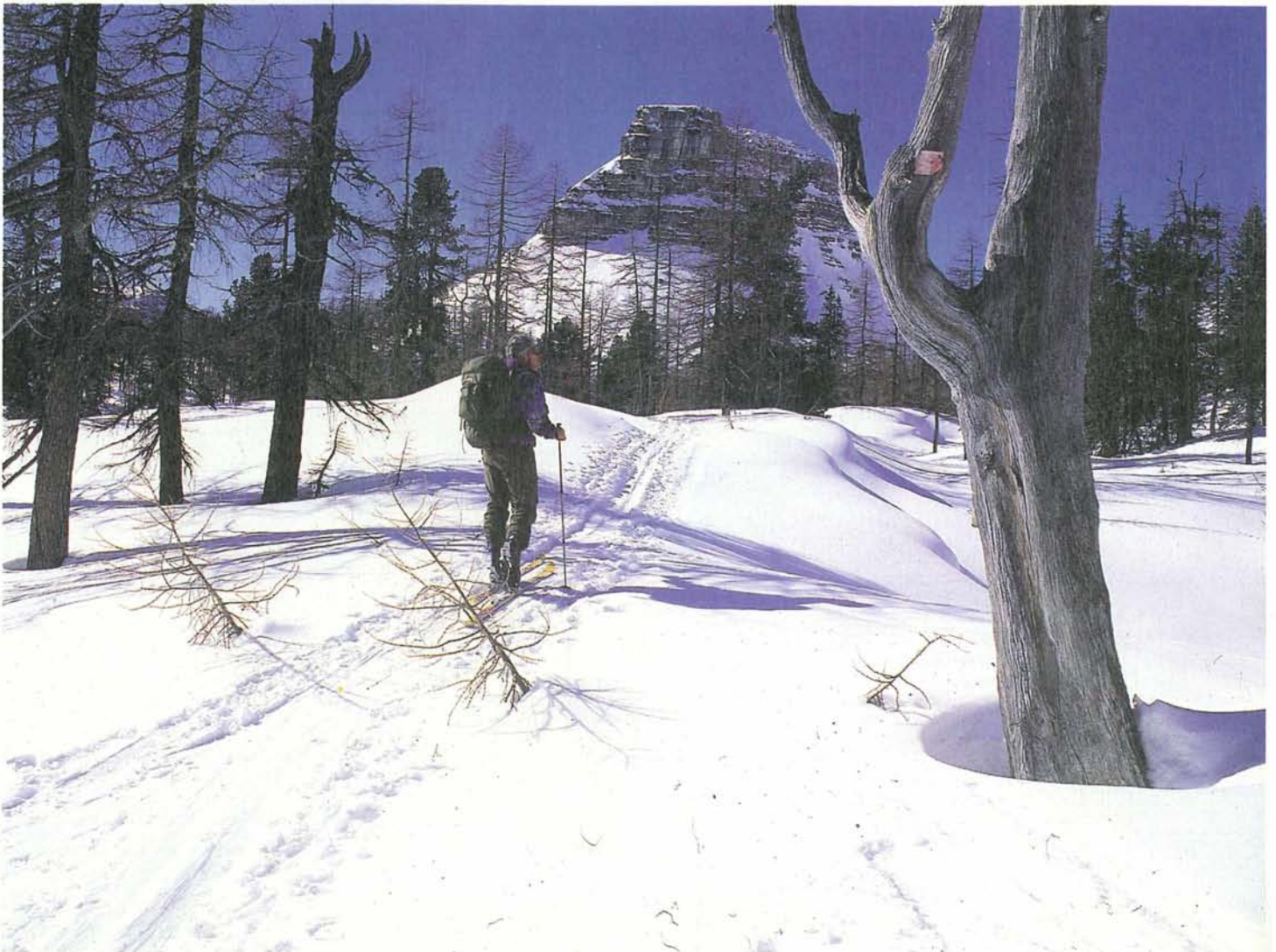
Der Rucksack ist schnell gepackt – Reservewäsche, Biwaksack, Lawinen-Schaufel und Piepserl. Inzwischen hat Irntraud,

die beste aller Ehefrauen, den Tee fertig – „den Feinsten vom Feinen“, wie Hans sagt. Im Gegensatz zu meiner Teekocherei – wenn ich in der Eile ...kraut statt Tee erwischt hab – soll aber auch nicht schädlich sein.

Die Klebefelle auf die Ski gezogen – kein Vergleich mit damals, als wir mit bocksteifen, schweren Holzlatten in die Berge zogen, ganz stolz auf die Langriemenbindung. Und der Schnee klebte dick zwischen Fell und Ski. Trotzdem sind’s unvergeßliche Touren geblieben. Touren, bei denen wir die Berge meist für uns allein hatten.

Im fahlen Licht der Hauslampe schnallen wir die Ski an. Ziemlich düster ist’s, doch der Mond steigt höher: Die verschneiten Bäume werfen lange Schatten und ächzen in der Nachtkälte.

Die anfängliche Hektik hat mich viel zu schnell vorwärts getrieben. Der Körper weiß es besser: Atemlos, keuchend, schwitzend muß ich im Angehen gegen die Steigung meinen eigenen Rhythmus finden und mit meinen Kräften haushalten.



Gelassen ziehen wir jetzt dahin. Mit dem Wissen, daß wir unser Ziel erreichen werden. Ich spüre den leichten Wind, den Frost um die alten Gelenke, den Rucksack am Rücken und das Gleiten der Schier. Ich finde mich selbst, finde die Mitte, lasse die Seele baumeln.

In zügigen Kehren steigen wir vom dunklen Hochwald hinaus auf eine mondhelle Lichtung. Was ist mit den Sternen? Sind die Augen noch scharf? Kassiopeja – Orion – der kleine Reiter am Großen Wagen.

Nur mehr die Andeutung einer Spur weist uns am abgeblasenen Gipfelhang den Weg. Oben – im Gegenlicht des Mondes – das Gipfelkreuz. Darüber Tausende und Abertausende blinkende Sterne und unten im Tal die Lichter unseres Dorfes. Weit draußen vor den blauen Schatten der Flyschberge die Lichter von Linz und dahinter die Mühlviertler Berge.

Jetzt ein paar Schluck Tee – den Feinsten vom Feinen... – und wir sind wieder bei Kräften. Für die „Gipfelüberschreitung“ – reichlich hochtrabend in unseren Waldbergen – kommen uns die sommerlichen Bergtouren zugute: Eine einzige steile Schneise zieht sich durch den Hochwald ins Tal. Ein schmales glitzerndes Band – und wir haben's gefunden.

Vorsichtig die ersten Schwünge gesetzt, aber dann bin ich im Takt, im Tanzen, wie auf Watte. Eins mit dem Schnee, eins mit mir selbst, ein Sich-fallen-Lassen und Aufgefangen-Werden.

Ganz anders ist's da im Firn des Frühjahrs: Ein Gleiten über aufgeweichten Grund, bei jedem Schwung rauscht der Schnee. Und ein paar Meter weiter summen Bienen und Hummeln ums erste Grün. Nur ein paar Tage und der Föhn hat uns die nächtliche Pulverschneefahrt vergessen lassen.

Gustav Mahringer (49) ist Tischlermeister in Steinfeld bei Scharstein und passionierter (Schi-)Bergsteiger. Auch wenn es ihn ab und zu auf griechische Gipfel zieht, haben es ihm die „Berge vor der Haustür“ angetan.



So schonen Sie Wald und Wild

- 1 Markierungen und Hinweise beachten, keine unnötige Aufstiegsspur anlegen!
 - 2 Nicht über unberührte Hänge abfahren, wenn Wildtiere gestört werden könnten!
 - 3 Wildtieren ausweichen oder sanft auf sich aufmerksam machen!
 - 4 Wildtiere nicht verfolgen, nur aus der Distanz beobachten!
 - 5 Futterstellen meiden!
 - 6 Hunde in der Wald- und Latschenregion anleinen!
 - 7 Wälder auf Wegen oder Straßen durchqueren!
 - 8 Aufforstungs- und Jungwuchsflächen nicht befahren!
 - 9 Junge Einzelbäume schonen!
 - 10 Bodenvegetation bei geringer Schneeeauflage nicht beschädigen!
- ♦ Ausgewiesene Aufstiegs- und Abfahrtsbereiche beachten. Bei Vorhandensein einer vernünftigen Aufstiegsspur keine zusätzliche Spur anlegen.
 - ♦ Wird die Anwesenheit von Wildtieren – Spuren – vermutet: Keine unberührten Hänge befahren, auch wenn dies noch so verlockend wäre. Hänge, die frei von Gehölzen und Felsvorsprüngen, also frei von Deckungsmöglichkeiten für Tiere sind, bevorzugen. Ausapernden Stellen – Äsungsflächen – in weitem Bogen ausweichen. Wenn es Gelände- und Lawinensituation erlauben, Nord- und Nordwesthänge, die nicht zu den Einstandsgebieten der Gemen zählen, bevorzugen.
 - ♦ Wildtiere, die man bereits aus der Distanz erkennt, weiträumig umgehen bzw. umfahren. Sollte dies nicht möglich sein: Auf sich aufmerksam machen, ohne die Tiere zu erschrecken. Es genügt eine Unterhaltung bei normaler Lautstärke.
 - ♦ Trifft man unvermittelt auf Wildtiere, gilt: sich sofort abwenden, auf keinen Fall darf man sich, etwa zum Fotografieren, an die Tiere heranpirschen. Wer Wildtiere im Winter beobachten möchte, sollte das nur mit einem Fernglas aus großer Distanz tun.
 - ♦ Wildfütterungen beim Aufstieg wie bei der Abfahrt meiden – damit sind allerdings nicht öffentliche Schaufütterungen gemeint.
 - ♦ Hunde sollten, sofern man sie überhaupt auf eine Skitour mitnimmt, zumindest in der Wald- und Latschenregion angeleint werden. Jagende Hunde beunruhigen das Wild sehr stark.
 - ♦ Wenn irgendmöglich, sollten Wälder gemieden werden. Muß man sie dennoch durchqueren, sollte dies am besten auf Wegen oder Straßen geschehen.
 - ♦ Natürlicher Jungwuchs und Aufforstflächen müssen vor jeder Beeinträchtigung bewahrt werden.
 - ♦ Beim Befahren von weitgehend baumfreien Flächen darauf achten, daß beim Schwingen keine allein-stehenden Bäume verletzt werden.
 - ♦ Bei nur geringer oder nicht verfestigter Schneeeauflage ist die Verletzungsanfälligkeit der Bodenvegetation besonders hoch. Deshalb ist bei Skitouren im Frühwinter – (geringe Lockerschneeeauflage) oder im Frühling (Ausapern der Schneedecke) erhöhte Sorgfalt bei der Routenwahl angebracht.

Umweltschutz auch bei der An- und Abreise berücksichtigen!

Aus dem Merkblatt für Skitouren- und Tiefschneefahrer „Wald und Wild schonen“ des Deutschen Alpenvereines. Zusammengestellt nach Informationen der Wildbiologischen Gesellschaft München. Zu beziehen ist das Merkblatt beim Deutschen Alpenverein in München, Telefon 060/89/2350900.

E

in Leben lang gegen eine Wand anschreiben

Marlen Haushofer

Text: **Marlene Krisper**
Fotos: **Roland Mayr**





Die berühmte „Wand“ entstand am Küchentisch, wie die meisten ihrer Bücher. Hier machen die Söhne ihre Hausaufgaben, hier wird gekocht. Alles unter einen Hut bringen wollen, dem Mann zusätzlich in der Zahnarztpraxis helfen. Was immer sie an Pflichten einmal übernommen hat, dem unterzieht sie sich wie selbstverständlich.

Schreiben als Nebenbeschäftigung, von der Familie als sinnvolles Hobby toleriert. Wenn es noch dazu Geld einbringt, wie ihre Kinderbücher, umso besser: *„Weil man damit den Männern beweisen kann, daß es nicht nur eine Beschäftigung wie Handarbeiten ist, sondern etwas Vernünftiges.“*¹ Der vergebliche Versuch, zwischen Leben und Schreiben ein Einvernehmen herzustellen: *„Dauernd in mehreren Welten leben, die durch Abgründe getrennt sind. Es ist seit jeher mein Bestreben, ein fast triebhafter Drang, Gegensätze zu versöhnen, Harmonie zu erzeugen und die große Schizophrenie zu heilen.“* Schließlich das vorzeitige Scheitern an dieser übergroßen Aufgabe, der nur *„eine Riesin gewachsen wäre“*.

Marlen Haushofer wird als Marie Helene Frauendorfer am 11. 4. 1920 in Frauenstein geboren. Der Vater ist Revierförster im Dienst des Grafen Lamberg. Die Mutter, in jungen Jahren als Reisebegleiterin der Gräfin Colloredo durch halb Europa gekommen, fügt sich nach der Heirat in das Leben einer Förstersgattin abseits der großen Welt. 1924 kommt Bruder Rudolf zur Welt. Marlen ist ihm eine fürsorgliche Schwester und wilde Spielgefährtin. Nach der Volksschule kommt Marlen in das Internat des privaten Mädchengymnasiums der Ursulinen in Linz. Ein schwer verkraftbarer Wechsel vom freien, naturverbundenen Leben in die Strenge klösterlicher Erziehung: *„Sie wollte nicht um sechs Uhr aufstehen und trunken vor Schläfrigkeit in der Kirche singen, sie mochte keinen bitteren Kaffee trinken, und sie war gewöhnt, jederzeit reden zu dürfen, nicht nur zu gewissen Stunden.“* Sie wird wiederholt krank, verbringt fast ein Jahr in der Lungenheilanstalt. Infolge des Anschlusses Auflösung der katholischen Internatsschule, Marlen maturiert 1939 an einem öffentlichen Gymnasium. Vom Reichsarbeitsdienst als „Arbeitsmaid“ nach Ostpreußen verpflichtet. Trotz schwerer Arbeit und mancher Entbehrung zieht sie die Zwangsarbeit dem Schulzwang vor. Freiräume, beginnende Selbstbestimmung. Ab 1940

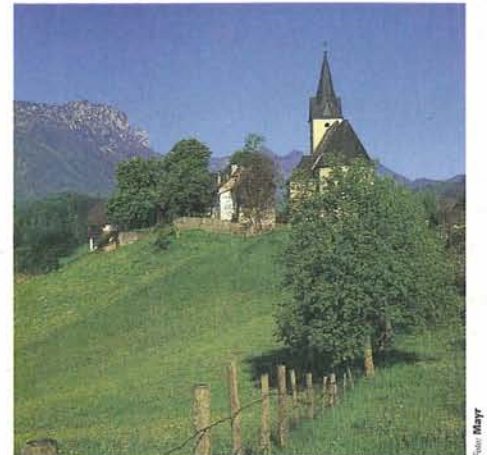
Studium der Germanistik und Kunstgeschichte in Wien. Sie bekommt ein Kind. Das Studium wird abgebrochen, Sohn Christian kommt am 31. Juli 1941 zur Welt.

Drei Monate später heiratet sie einen anderen, den angehenden Zahnarzt Manfred Haushofer. Er akzeptiert den sogenannten Fehltritt. Bedingt durch den Kriegsdienst und das Studium wechselt das Paar häufig Wohn- und Studienort. Sohn Manfred wird am 27. März 1943 in Wels geboren. 1947 übersiedelt die Familie nach Steyr, eine Zahnarztpraxis wird eröffnet. Marlen schreibt ihre ersten Kurzgeschichten, 1952 wird sie für ihre Novelle *„Das fünfte Jahr“* mit dem Staatlichen Förderungspreis ausgezeichnet. Trotz Mehrfachbelastung und aufreibender Schreibbedingungen hält sie am Schreiben fest: *„Ich schreibe nicht aus Freude am Schreiben; es hat sich eben so für mich ergeben, daß ich schreiben muß, wenn ich nicht den Verstand verlieren will.“* Nach außen hin ist sie still und bescheiden, freundlich, gleichmütig und humorvoll. Ventil und Fluchtpunkt ist das Café Raimund in Wien, hier trifft sich ein Kreis junger Nachkriegsautoren mit ihrem Mentor Hans Weigel. Er gewinnt sofort ihr Vertrauen, liest und lektoriert alles, was sie schreibt. 1956 wird die Ehe geschieden, um sie zwei Jahr später erneut aufzunehmen: Fortsetzung der Ambivalenz und Verdrängung, Weiterleben des ganz normalen Wahnsinns. Mitte der sechziger Jahre erkrankt Marlen Haushofer an Knochenkrebs. Ihren letzten Roman *„Die Mansarde“* schreibt sie am Krankenbett zu Ende. Sie stirbt nach einer Operation am 21. 3. 1970 im fünfzigsten Lebensjahr. *„Mach dir keine Sorgen. Du hast zu viel und zu wenig gesehen, wie alle Menschen vor dir. ... Der ungeliebte Körper wird nicht mehr schmerzen, Blut, Fleisch, Knochen und Haut, alles wird ein Häufchen Asche sein, und auch das Gehirn wird endlich aufhören zu denken. Mach dir keine Sorgen – alles wird vergeblich gewesen sein – wie bei allen Menschen vor dir. Eine völlig normale Geschichte.“*

Das Unauffällige ist das Auffällige am Leben und den Texten der Marlen Haushofer. Sie kommt mit einem kleinen Kreis von Menschen, Handlungen und Schauplätzen aus, um das zu schreiben, was geschrieben werden muß. Es sind Bestandsaufnahmen des Kleinen, festgehalten von einer unbestechlichen Chronistin. In einfacher Sprache, ohne stilistische Überhöhung, die Dimension des Großen ergibt sich von selbst. *„Ich schreibe nie über etwas anderes als über eigene Erfahrungen. Alle meine Personen sind Teile von mir, sozusagen abge-*



• Oben: Das Ehepaar Frauendorfer, die Eltern von Marlen Haushofer. Der Vater ist Revierförster im Dienst des Grafen Lamberg.
• Unten: In Frauenstein bei Molln verbrachte Marlen ihre Kindheit.



spaltene Persönlichkeiten. Im weitesten Sinn ist alles, was ein Schriftsteller schreibt, autobiographisch.“

Frauenstein ist der Ort ihrer Kindheit. Ein augenscheinlich idyllischer Ort mit einer Wallfahrtskirche auf einem weithin sichtbaren Hügel. Vom Gastgarten neben der Kirche sieht man auf die Kremsmauer und das Sengengebirge. Das Dorf besteht aus dem Pfarrhof, dem Schulgebäude, dem Gasthaus und einigen in der Tallandschaft verstreuten Bauernhöfen. Das Forsthaus, Marlens Elternhaus, ist das Urhaus ihrer Kinderbücher: Ein großes, gelbes Haus, in dem man aufwächst und sich geborgen fühlt. Ebenso ist ihre nächste Umgebung mit Wiese, Wald und

¹ Kursivgedrucktes ist aus Büchern oder Briefen der Autorin entnommen.



Foto: privat

- Oben: Marlen und ihr um vier Jahre jüngerer Bruder Rudolf.
- Unten: Marlen Haushofer liebte Katzen, ihr Hauptwerk „Die Wand“ bezeichnete sie selbst als „Katzengeschichte“.



Foto: privat

Den Wechsel vom freien, naturverbundenen Leben in Frauenstein zur strengen klösterlichen Erziehung in Linz hat „Meta“ nur schwer verkraftet.

Bach unverwechselbare Vorlage ihrer literarischen Landschaften: „Klein und murrend war er (der Effertsbach) im Herbst dahingeeilt, glasklar bis auf den bräunlichgrünen Grund. – Heute schoß er wild und eilig daher. Weiße Schaumfetzen tanzten auf seinem Rücken.“ Marlen begleitet den Vater auf seinen Wegen durchs Revier. Nach einer halben Stunde Fußmarsch, steil bergauf über einen schmalen Forstweg, erreicht man das Jagdhaus, schriftlich verewigt im Roman „Die Wand“: „Das Jagdhaus ist eigentlich eine einstöckige Holzvilla, aus massiven Stämmen gebaut und heute noch in gutem Zustand. Im Erdgeschoß ist eine große Wohnküche in Bauernstubenart, daneben ein Schlafzimmer und eine kleine Kammer. Im ersten Stock, um den eine Holzveranda führt, liegen drei kleine Kammern für die Gäste.“

Der Ort der Kindheit ist jedoch kein ungetrübtes Paradies. Der wolkenlose Kindheitshimmel der kleinen Meta aus „Himmel, der nirgendwo endet“ verschattet sich – die Kindheit verläuft vielleicht nicht so glücklich und harmlos wie wir sie rückblickend idealisieren wollen. „Die Kindheit war nicht sanft und idyllisch, sondern der Schauplatz wilder, erbitterter Kämpfe unter der Maske rosiger Wangen. So mörderisch waren diese Kämpfe, daß die



Foto: Mayr

meisten Menschen sie entsetzt zu vergessen suchten.“ Widersprüchliche Gefühle gegenüber den Erwachsenen, Zweifel, quälende Unsicherheit empfindet Lieserl aus „Eine Handvoll Leben“, als sie dem Schlächter gegenübersteht: „Der Schlächter war dabei, die Kuh zu zerstückeln. Sein Anblick überwältigte das Kind mit Grauen und Bewunderung. Er sah das Kind gar nicht und tauchte mit der Hand in die roten Fleischmassen. Über sein braunes Gesicht liefen glitzernde Schweißperlen. Süßlicher Geruch legte sich betäubend auf ihr Hirn. Sie wollte fliehen, aber das Verlangen, den großen Schlächter zu sehen, war stärker. Sie wollte seine blutige Schürze berühren, ihn riechen und die Wärme spüren, die von ihm ausströmte.“ Ahnung des Todes, Haß auf jene, für die Töten ein gewohnheitsmäßiges Handwerk ist. Kindheitserlebnisse, getrübt durch die Vorahnung künftiger Bedrohung und Zerstörung.

Die kleinen Mädchenfiguren entwickeln sich zu Frauen. Ihr Leben ist fortan untrennbar mit jenem der Männer verknüpft. Sie kommen bei Marlen Haushofer nicht gut weg, alles Männliche ist bei ihr mit Mißtrauen und Ablehnung belegt. Nicht im Sinne eines kämpferischen Feminismus, mehr aus der Resignation heraus, dem Nichtverstehenkönnen. „Immer hat mich die Blindheit und Ungeschicklichkeit der Männer gerührt. Aber in dieser scheinbar so liebenswerten Tölpelschickigkeit steckt etwas Entsetzliches und Unmenschliches, ein Nichtinteressiertsein am organischen Leben. Die männliche Grausamkeit und Kontaktfähigkeit machen mir Angst.“ Ihre Frauengestalten sind meist unfähig, die sexuelle Genugtuung des Mannes als existentiellen Lebensimpuls nachzuempfinden. Alle Regungen werden diesem alles beherrschenden Antrieb untergeordnet. „Manchmal zeigte er sogar Anwendungen von Güte. Aber selbst diese Güte kam aus seinem Körper, und man konnte ihr nicht trauen.“ Bestenfalls wird der Mann als harmloser Träger von Sakkos lächerlich gemacht: „Die Vorstellung, daß alle diese ernsthaften, dezent gekleideten Männer manchmal die Kleider ablegen und, bleich wie Kartoffeltriebe drangehen, sich eine Stunde mit Liebe zu beschäftigen, hat etwas Obszönes und Lächerliches an sich.“ In der „Geschichte vom Men-

schennmann“ geschieht die radikalste Abrechnung mit dem Wesen Mann, er wird als Zerstörer der Weltordnung einer Wölfin zum Fraß vorgeworfen und nützt auf diese Weise wenigstens dem Kreislauf der Natur. Nur Männer in der Vaterrolle kommen etwas besser weg, und alte Männer, also solche, die als geschlechtliche Wesen jenseits von Gut und Böse sind. Als Frau kann man sich mit der Männerwelt arrangieren, sich anpassen, sich scheinbar unterwerfen. Kluge Ehefrauen wissen die Schwächen der Männer für sich zu nützen, wie zum Beispiel Käthe aus „Eine Handvoll Leben“ oder Luise aus „Die Wand“. Sie sind in den Augen Marlen Haushofers feige Nutznießerinnen und Verräterinnen ihres Geschlechts. Insgeheim werden sie ein bißchen beneidet, weil sie am leichtesten durchs Leben kommen. Die anderen, mit denen sie sich am ehesten identifiziert, leisten der männlichen Vereinnahmung zähen Widerstand. Die Nachteile dieser Haltung liegen auf der Hand. Als Gegenspielerin des Mannes schließt sie sich als dessen Partnerin aus, es bleibt ihr nur der Rückzug auf sich selbst. Hinter einer „Tapetentür“, in einer „Mansarde“, schließlich jenseits einer undurchdringbaren „Wand“.

Außer der Kollaborateurin oder Widerstandskämpferin in Sachen Mann gibt es einen dritten Typus Frau, von Marlen Haushofer als unerreichbares Ideal angestrebt: die Frau als Dienerin und Erhalterin allen kreatürlichen Lebens. Am überzeugendsten begegnen wir ihr als namenloser Ich-Erzählerin im Roman „Die Wand“. Eine Frau will mit ihrer Kusine und deren Ehemann ein paar Tage in einem Jagdhaus verbringen. Das Ehepaar geht am Abend auf eine Unterhaltung ins Dorf und kommt von dort nicht mehr zurück. Am nächsten Morgen macht sich die Frau mit dem zurückgebliebenen Hund auf die Suche der beiden. Auf dem Weg ins Dorf stößt sie auf ein durchsichtiges unüberwindliches Hindernis – wie aus hartgewordener Luft – die Wand. Jenseits von ihr liegen Mensch und Tier in einer Art Totenstarre, nur die Vegetation ist davon ausgenommen.

Erstmals greift Marlen Haushofer zum Mittel der literarischen Utopie. Nach Angaben eines Sohnes las sie zu dieser Zeit gerne Science-fiction-Hefte, sie gaben ihr den entscheidenden Schreibimpuls. Diese Tatsache sei den oft überhöhten Deutungsversuchen einiger Interpreten gegenübergestellt. In diesem Bericht einer Frau geht es keineswegs um irrales Geschehen. Hat man als Leser die Wand als Fiktion akzeptiert, läuft alles weitere in logischer Folge, jedes Detail ist wirklichkeitsgetreu, ja sehr bald ist man gewillt, auch die Wand als unabdingbaren Teil der Realität hinzunehmen. Es geht um das körperliche und seelische Überleben in einer unerwarteten Ausnahmesituation. Um dieses Auf-sich-allein-Gestelltsein, dieses Auf-sich-selbst-Kommen zu erforschen, darum hat Marlen Haushofer die Wand als literarisches Kunstmittel gebraucht. Bisher an städtische Verhältnisse gewohnt, ist diese Frau nun gezwungen, in einem Jagdhaus mit begrenzten Vorräten zu leben, allein mit einem Hund, einer Katze und einer trächtigen Kuh. Das Leben ist auf die Grundbedürfnisse reduziert: Essen, Trinken, Arbeit, Wärme, Zärtlichkeit. Die Spannung liegt in der emotionslosen, sachlich genauen Schilderung des Alltags einer Frau, die sich als Jägerin, Bäuerin und Viehzüchterin bewähren muß. Zum ersten Mal eine Wiese mähen, zum ersten Mal Kartoffeln legen und Bohnen stecken, melken, buttern, Brennholz machen, ja sogar Straßen schottern – jede erbrachte Leistung wird zum Sieg über die eigene Unvollkommenheit. Nebensächliches hat existentielle Bedeutung. Zahnweh haben ist lebensbedrohlich, das letzte Zündholz bringt sie dem Ende näher. Als Frau nähert sie sich dem vorhin erwähnten Ideal. In ihrem autarken Leben in der Natur, nur sich und der Schöpfung verantwortlich, vermag sie die Klischees ihrer ehemaligen Weiblichkeit abzulegen: „Die Fraulichkeit der vierziger Jahre war von mir abgefallen, mit den Locken, dem kleinen Doppelkinn und den gerundeten Hüften. Mein Körper hat sich angepaßt und die Beschwerden meiner Weiblichkeit auf ein Mindestmaß eingeschränkt.“ Einmal ist sie „ein Kind, das Erdbeeren sucht, dann wieder ein junger

Impressum



Die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift **NATUR IM AUFWIND** erscheint vierteljährlich und wird auf 100 %-Recycling-Papier gedruckt; *Richtung der Zeitschrift*: Freies Forum für Information und Fragen zum Nationalpark Kalkalpen, besonders zur Entwicklung einer vielseitigen Kommunikation zwischen Bevölkerung und Nationalparkteam; *Herausgeber*: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie im Verein Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg 340, A-4592 Leonstein mit Unterstützung des Amtes der OÖ. Landesregierung, Nationalpark-Planung; *Medieninhaber*: Nationalpark Planung im Verein Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg, A-4592 Leonstein; *Anschrift der Redaktion*: Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift, A-4592 Leonstein, Obergrünburg 340, Telefon 075 84/36 51, Fax 36 54; *Redaktion*: Erich Mayrhofer, Roswitha Schrutka, Franz Xaver Wimmer; *Layout*: Atteneder; *Satz und Lithos*: Text+Bild, Linz; *gesetzt aus*: Garamond, G.G. Lange, 1972, Berthold AG und Formata, B. Möllenstädt, 1984, Berthold AG; *Herstellung*: Die Druckdenker, Wels; *Archiv und Redaktionsverwaltung*: Nationalpark Kalkalpen Planung, A-4592 Leonstein.

Copyright für alle Beiträge beim Verein Nationalpark Kalkalpen. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Einwilligung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen Herausgeber und Redaktion keine Haftung! – Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.



Mann, der Holz zersägt... oder ein sehr altes geschlechtsloses Wesen, das der sinkenden Sonne nachsieht“, bis sie letztlich einem Baum ähnlicher wird als einem Menschen, der seine ganze Kraft braucht, um zu überleben. Als am Ende des Berichts unvermutet ein Mann auftaucht und als Gewalttäter auftritt – er erschlägt das junge Kalb, das mittlerweile auf die Welt gekommen ist – wird er von der Frau kurzerhand erschossen. Was zunächst als brutaler Akt verstanden werden mag, erklärt sich nach bisherigem Wissen als logische Konsequenz: Der Mann, der in ihr mühsam aufgebautes Reich als Mörder eindringt, muß beseitigt werden. Der Schluß bleibt offen. Die Hoffnung auf ein versöhnliches Ende erscheint dem Leser jedoch gering. „Wenn die Zeit ohne Feuer und Munition kommen wird, werde ich mich mit ihr befassen und einen Ausweg finden.“ Für Germanisten erwies sich der Roman als Spielfeld möglicher Deutungen: von weiblicher Robinsonade bis zur Schreckensvision nach einer atomaren Katastrophe reichen die Erklärungsversuche. Von Marlen Haushofer als „Katzen-geschichte“ bezeichnet, fordert „Die Wand“ immer wieder zur Sinnfrage heraus, ähnlich wie bei Becketts „Warten auf Godot“.

Trotz vieler Auszeichnungen und staatlicher Förderungspreise gelang Marlen Haushofer zu Lebzeiten nie der wirkliche Durchbruch. Die bedeutenden deutschsprachigen Literaturlexika hielten sie kaum der Erwähnung wert. Erst zwölf Jahre nach ihrem Tod kommt es – nach einer Neuauflage der Wand, und in der Folge ihres Gesamtwerkes – zu einer Haushofer-Renaissance. Wesentlich daran beteiligt war ein Gedenkabend am Bundesgymnasium Steyr, an dem Hans Weigel vor vielen hundert Zuschauern sein entscheidendes Manifest entwarf, mit dem er den säumigen Claasen-Verlag zum Handeln gezwungen hat. Seither gibt es Übersetzungen ins Französische, Holländische oder Japanische. Das alles ist erfreulich, wenn auch nicht ganz im Haushoferschen Sinn. Sie wurde von der Frauenliteratur, dem weiblichen Schreiben, der Ökologie und der atomaren Bedrohung vereinnahmt.

Uns bleibt die unmittelbare, unverstellte Begegnung mit ihren Büchern.

Uns bleibt die unmittelbare, unverstellte Begegnung mit ihren Büchern.

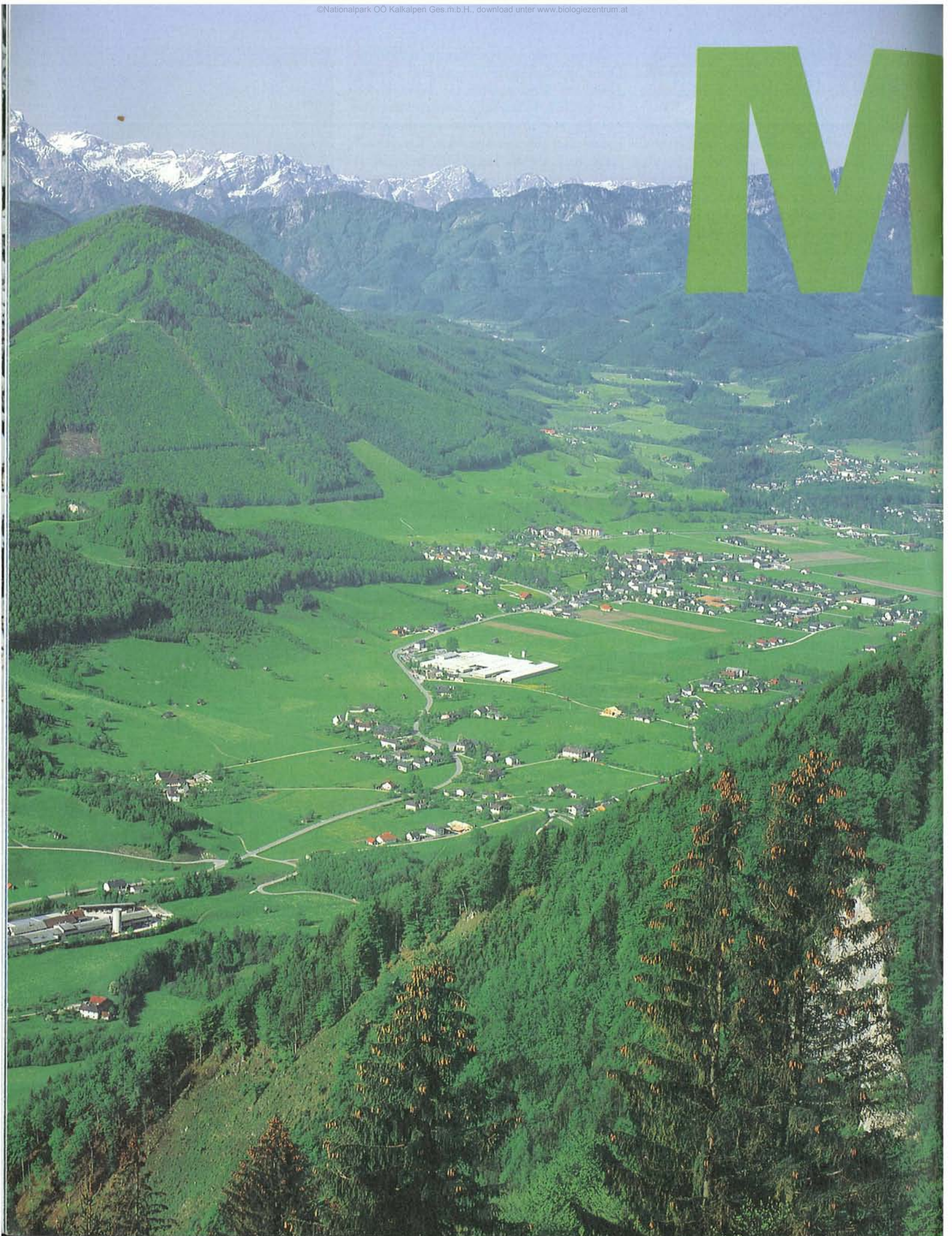


Mag. Marlene Krisper unterrichtet Deutsch und Französisch am Bundesgymnasium Werndlpark in Steyr. Sie ist am kulturellen Leben der Stadt interessiert und aktiv beteiligt: als Veranstalterin von Lesungen und Literaturwettbewerben, als Verfasserin von Kulturberichten.

Über Marlen Haushofer: Schmidjell C. (Herausgeberin): „Marlen Haushofer: Die Überlebenden. Unveröffentlichte Texte aus dem Nachlaß. Aufsätze zum Werk“. Linz (Landesverlag) 1991. Mit ausführlicher Bibliographie.

Alle Bücher von Marlen Haushofer werden in der Wallfahrtskirche Frauenstein verkauft.





Die Nationalpark- Forstverwaltungen · Teil 3

Molln

Aus einem Gespräch mit den
Forstmeistern Dipl.-Ing. Harald
Greifeneder (Forstverwaltung)
und Dipl.-Ing. Hans-Jörg Suppin
(Bau- und Maschinenhof)

Nirgendwo sonst in den Nördlichen Kalkalpen haben die Bundesforste mehr Laubholzanteil als in den Wäldern rund um Molln. Dadurch gibt es hier nur wenige Fichtenmonokulturen.

Zur Forstverwaltung gehören 140 Quadratkilometer Wald – vom Kamm des Sengsengebirges im Süden bis zum Krucknbrettl im Norden, und vom Steyrtal im Westen bis zum Schneeberg im Osten. Die weiten ebenen Tallagen dazwischen – wie die Breitenau – sind in bäuerlichem Besitz.

Das Auffallende in den Wäldern: Hier gibt's mehr Buchen als Fichten. Neben den optimalen Wuchsbedingungen für die Buche hat das auch eine historische Ursache. Über Jahrhunderte fehlten die Transportmöglichkeiten: Triften, also mit dem Wasserschwall treiben, ließ sich nur das Nadelholz. Die Buche war dafür zu schwer. Deshalb wurden Buchen an Ort und Stelle zu Holzkohle gebrannt – wenn die Wälder nicht gar zu abgelegen waren. „Aus wirtschaftlicher Sicht sind ein Großteil unserer Buchenbestände überalt, stark rotkernig und daher von geringem ökonomischen Wert“, sagt Forstmeister Greifeneder. Gefragt sind heute geradschaftige Stämme mit geringem Kernanteil und großem Durchmesser. Der Rotkern bei Buche tritt vor allem ab dem Alter von 100 Jahren auf und führt zu einer gravierenden Entwertung des Holzes.

Buchenwertholz läßt sich nur aus einer dicht aufwachsenden Naturverjüngung erzielen. Deshalb ändert sich die Bewirtschaftung grundlegend: Den Wechsel zwischen dichtem Altholzbestand und Kahlschlag soll es nicht mehr geben. Dafür eine „großflächi-

gere“ Wirtschaftsweise mit hundert bis zweihundert Meter weiten Lichtungszonen. Hier haben sowohl Licht- als auch Schattbaumarten eine Chance. Und die Buche kann sich, so wie sie's braucht, „aus einem Guß natürlich verjüngen“. Ein weiterer Vorteil: zusätzliche Wildäsung auf großer Fläche.

Zusammen mit der Buche setzen die Mollner Förster auf die Lärche. Schon jetzt gelten Lärchen aus Molln mit zu den schönsten (und teuersten) Österreichs – und nicht nur das Saatgut aus Molln ist gefragt. Lärchensägeholz könnte viel mehr verkauft werden als derzeit nachwächst. Deshalb soll auch der Lärchenanteil langfristig von neun auf 30 Prozent erhöht werden – auf Kosten der Fichte. Alles Maßnahmen, die nur greifen, wenn die Wildbestände nicht wieder überhand nehmen. War vor einigen Jahrzehnten noch das Rotwild die größte Sorge der Förster, ist es heute das Reh: Von den höheren Abschüssen beim Rotwild haben offenbar die Rehe profitiert. Und bei den vergleichsweise hohen Zuwachsraten des Rehwildes müsse man „immer am Ball bleiben“, sagt Forstmeister Greifeneder: „Man darf nicht glauben, daß in einem Jahr mit höheren Abschüssen das Problem gelöst ist“.

Deshalb sollen, was die natürliche Verjüngung des Waldes betrifft, die eigenen „Regiejagden“ Vorbild sein für Pachtjagden: „Die Welchau zum Beispiel ist auch waldbaulich ein Eldorado.“ Nur die Bejagung werde immer schwieriger, sagt Dipl.-Ing. Greifeneder: „Nur die vorsichtigen Rehe überleben – und werden noch vorsichtiger. Aber man darf den selteneren Anblick von Wild nicht verwechseln mit geringem Wildstand.“

Die Wildbewirtschaftung werde auch im Nationalpark zentrales Thema sein, sagt Greifeneder. Ein Thema, das an den Nationalparkgrenzen nicht Halt macht: Für Rotwild zum Beispiel ist der etwa 500 Hektar große Mollner Anteil am Nationalpark nur ein Ausschnitt aus seinem Lebensraum.

Es werde auch nicht einfach sein, Naturschutz und Erholung auf einen Nenner zu bringen, meint Greifeneder. Von den Betreibern wünscht der Forstmeister sich jedenfalls mehr Ehrlichkeit. „Man soll nicht jeder Gruppe, mit der man redet, alles versprechen. Als Forstmann ist mir die Natur wichtiger als der touristische Nutzen. Meine Horrervision wäre jedenfalls ein Wald-Disneypark.“

Text: Franz Xaver Wimmer
Fotos: Roland Mayr

Technik im Wald hat enge Grenzen

In unmittelbarer Nachbarschaft mit der Forstverwaltung ist in Molln eine zweite Dienststelle der Österreichischen Bundesforste untergebracht. Einer von fünf „Bau- und Maschinenhöfen“. Die Aufgabe von Forstmeister Dipl.-Ing. Hans-Jörg Suppin und seinen 33 Mitarbeitern: Holzernte und die Erhaltung der Forststraßen in den Forstverwaltungen Molln, Steyr, Reichraming und Spital.

Forstmeister Suppin sieht seine Arbeit „annähernd wie die eines Unternehmers“. Er bietet seine Leistungen den Forstverwaltungen an – in Konkurrenz mit Privaten und unter dem Druck, eine positive Bilanz liefern zu müssen.

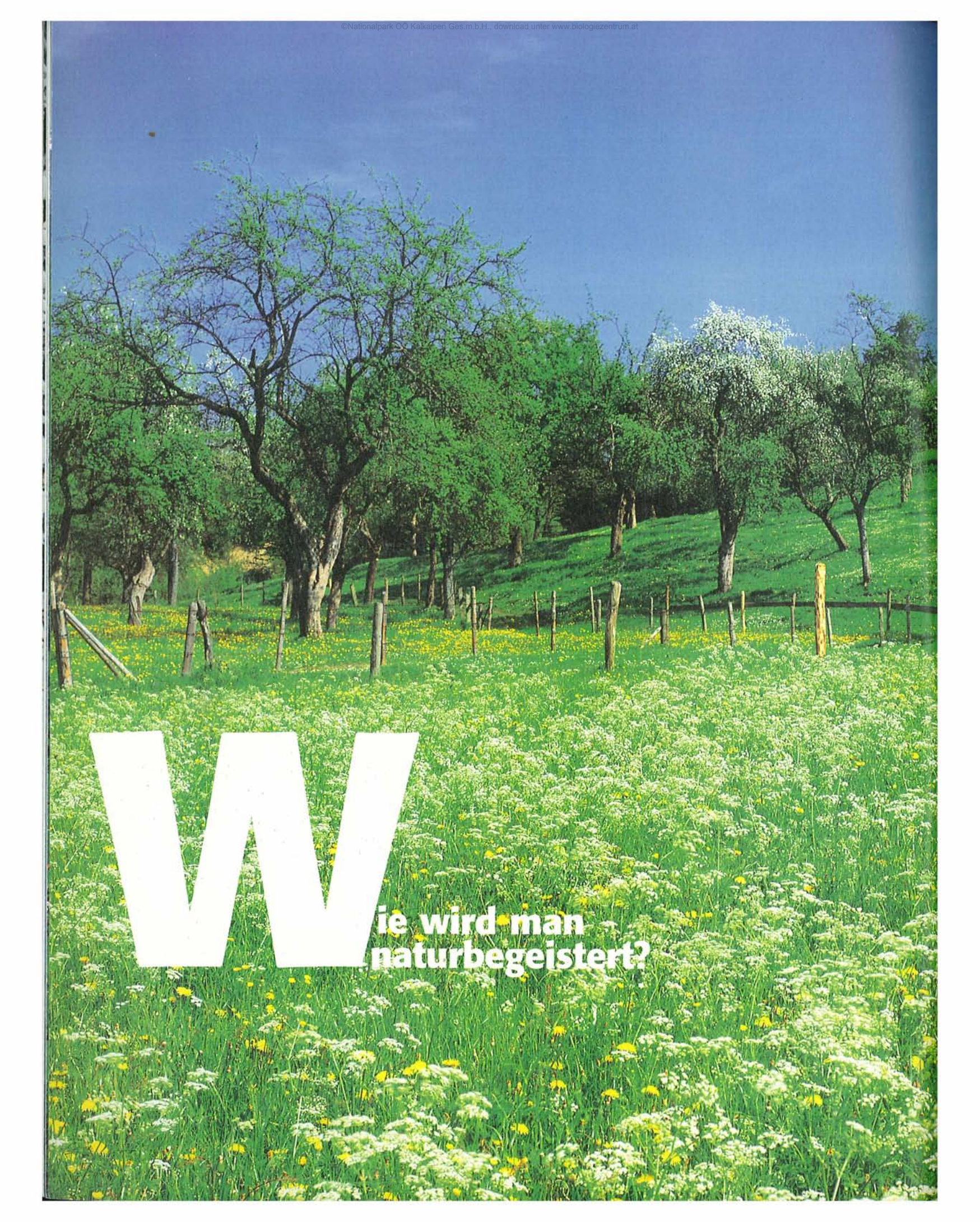
Das wird von Jahr zu Jahr schwieriger, vor allem durch den niedrigen Holzpreis. Der liegt bei der Fichte nur mehr bei 1.000 Schilling pro Festmeter. Allein die Bringung schluckt davon je nach technischem Aufwand zwischen 200 und 700 Schilling.

Dabei sind Holzarbeiter heute so produktiv wie nie zuvor: Jeder der 18 Holzarbeiter im Bau- und Maschinenhof erntet im Jahresdurchschnitt 8.000 Festmeter Holz – mit modernen Hilfsmitteln wie Kippmast-Seilkränen, Schleppern und Vollerntemaschinen, sogenannten „Harvestern“. Mit Zugsäge und Axt waren es bis in die fünfziger Jahre 200 Festmeter im Jahr.

Der Trend geht auch heute noch zu mehr Technik im Wald – wegen der Lohnkosten: Ein Ernteeinsatz mit Schleppern erfordert fünf Mann, ein „Prozessor“ nur mehr drei Mann.

Allerdings setzt in Österreich das Gelände enge Grenzen: Moderne Holzerntemaschinen können nur in Gelände eingesetzt werden, das wenigstens mit Schleppern befahrbar ist und auch dort kann das Gerät nur in der Falllinie fahren. Wenn überhaupt: In Molln sei der Einsatz eines „Harvesters zu vergessen“, sagt Forstmeister Suppin.

Neben dem steilen Gelände gibt's hier vor allem Probleme mit dem Untergrund: Die flachgründigen Böden über Kalk sind gegen Verletzungen äußerst empfindlich. Und bei mehr als 20 Prozent Laubholzanteil ist der Maschinen-Einsatz auch nicht möglich.



Wie wird man
naturbegeistert?

Ich bin ein Stadtkind.

Aufgewachsen in Graz, im vierten Stock eines alten Bürgerhauses am Felix-Dahn-Platz, einem, in Wien würde man sagen, „Beserlpark“, ein Stück Rasen – „Betreten streng verboten!“ – mit asphaltierten Wegen und Bankerln rundherum, einigen großen Kastanienbäumen und einer Sandkiste. Hier hab' ich meine ersten Kastanien gesammelt und mich über die glänzenden braunen Dinger gefreut, aus denen man mit Zahnstochern, Streichhölzern und Vaters Hilfe alle möglichen Tiere basteln konnte.

Als kleines Mädel verbrachte ich manchmal ein paar Tage bei einem Großonkel auf seinem Bauernhof. Dort gab es echte Tiere – Pferde, Schweine, Hühner. Und ich durfte helfen: Mitmachen bei der Kukuruz-Ernte, wo die Striezel von Hand abgebrochen und in großen Körben mit dem Pferdefuhrwerk nach Hause gebracht wurden; dabei sein im Stall in einer geräumigen Box mit viel Stroh, wenn achtzehn Ferkel das Licht der Welt erblickten; und im Spätherbst beim Maiskolben-Rebeln, für Hühnerfutter. Noch Jahre später habe ich begeistert davon erzählt.

Sehnsucht nach den Bergen

Zehn, zwölf Jahre später, in der siebenten Klasse Gymnasium, führen wir auf „Landschulwoche“, wie so etwas damals hieß, nach Aigen im steirischen Ennstal – im blühenden Juni, mit Blick auf den wuchtigen Bergstock des Grimming. Einen Nachmittag lang durften wir uns allein beschäftigen. Ein paar Mädchen und Burschen, zu fünft oder sechst, kämpften wir uns damals ein paar Stunden querfeldein durch die einmahligen Feuchtwiesen entlang der Enns. Die

Duftende, von Insektensummen erfüllte Wiesen, Vogelgezwitscher in den blühenden Obstbäumen und warme Sonnenstrahlen auf der Haut: Naturerlebnisse in der Kindheit prägen den Menschen.

Text: Roswitha Schrutka

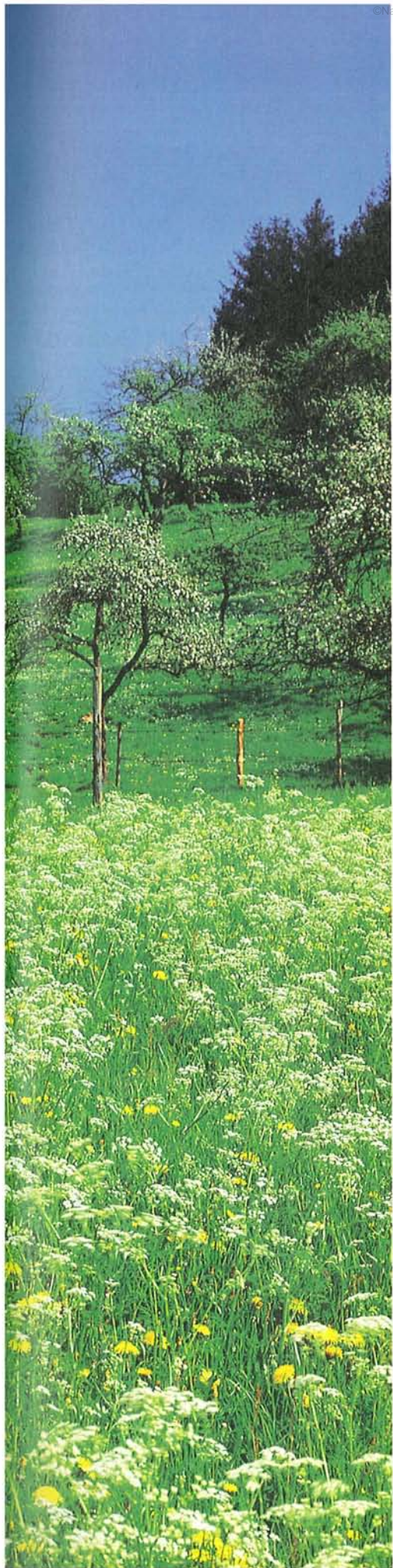
Kuckuckslichtnelken und die einheimische „Sibirische“ Iris blühten, ein Meer aus Farben, Gerüchen und Insektensurren in Rosa und Blau. Wir wurden naß bis zum Bauch, verirrt uns, hatten zu wenig Geld für den Bus nach Hause und kamen Stunden zu spät an, es war schon finster. Professor Jüttner, unser Klassenvorstand und ein wundervoller Naturgeschichtelehrer, schimpfte ausreichend und ließ die Sache auf sich beruhen. Damals entstand meine Sehnsucht nach den Bergen, der ich so weit gefolgt bin, daß ich jetzt hier wohne und mich für die Erhaltung unserer Naturlandschaften einsetze.

Dies sind, glaube ich, die wichtigsten Stationen meines Weges zum „naturbegeisterten“ und für den Naturschutz aktiv tätigen Menschen. Das anschließende Biologiestudium war eine logische Folge davon, um auch noch möglichst viel über den geliebten Gegenstand „Natur“ zu erfahren.

Seit einem Jahr gibt es nun eine Studie des Instituts für Angewandte Umwelt-erziehung in Steyr, die sich auf wissenschaftlicher Ebene mit dem Thema „Umwelterziehung“ auseinandersetzt. Dr. Irene Stursa und Mag. Petra Rettenegger sind darin der Frage nachgegangen, was für einen Beitrag zum Umweltbewußtsein umweltpädagogisch ausgerichtete Veranstaltungen, nämlich die Nationalpark-Schullandwochen und eintägige Veranstaltungen, tatsächlich liefern.

Was ist Umwelterziehung?

Das Ziel der Umwelterziehung ist es, Menschen dazu zu bringen, auf die Umwelt zu achten und mit ihren Ressourcen umsichtig und sorgsam umzugehen. Schwieriger wird es schon dabei, wie dieses Ziel pädagogisch erreicht werden kann. Studien haben gezeigt, daß reines Lernwissen über die Natur und Umwelt nicht unbedingt zu einem hohen Umweltbewußtsein und dementsprechendem Verhalten führt. Viel wichtiger ist die persönliche gefühlsmäßige Beziehung zur Natur. In den Schulen ist die Umwelterziehung zu einer Art „Katastrophenpädagogik“ geworden. Der ausführliche Lehrstoff dazu reicht von der Luftverschmutzung bis zum Waldsterben, vom Raubbau an den Regenwäldern bis zum Ozonloch. Dadurch kann bei Kindern und Jugendlichen „der Eindruck oder die Haltung entstehen, daß man sich um Natur erst kümmern muß, wenn sie ... gefährdet oder zerstört wird. ... Das steht im Widerspruch zu dem Ziel der Umwelterziehung, positiven Kontakt zu Pflanzen, Tieren, Lebensräumen zu för-





dem und damit eine schützende Grundhaltung zu unterstützen.“ (Unterbruner U. 1991: Umweltangst. Umwelterziehung. Linz, Veritas).

Ein Konzept der Erlebnispädagogik nach dem anerkannten amerikanischen Umweltpädagogen Joseph Cornell verfolgt hingegen dieses Ziel. „Flow Learning“ – „Fließend lernen“ hat sich in der Praxis vielfach bewährt. Es zeigt, daß man da anfangen muß, wo die Schüler sind; wie ihre Begeisterung zum Mitmachen geweckt werden kann, die Schritt für Schritt zu einem neuen, Freude erfüllten Sich-Bewußtsein und Verstehen führt. „Es versetzt den Teilnehmer in die Lage, eine Vielfalt von Naturerfahrungen zu schaffen, jede den Umständen angepaßt und nie langweilig werdend.“ (Cornell, J. B.: Mit Freude die Natur erleben. Naturerfahrungsspiele für alle. Mühlheim an der Ruhr/Verlag an der Ruhr, 1991.)

Mit verbundenen Augen

Das Flow-Learning-Modell basiert auf vier Schritten, die in meiner einführenden Schilderung im nachhinein alle aufzufinden sind, hier allerdings in das pädagogische System von Naturerfahrungsspielen eingebettet:

- 1 Begeisterung wecken: Menschen entscheiden sich im allgemeinen innerhalb weniger Minuten, ob eine Sache Spaß machen wird. Ziel ist ein ruhiges, intensives Fließen von persönlichem Interesse und höchster Wachheit. Ohne diese Begeisterung lernen wir nur sehr wenig.
- 2 Konzentriert wahrnehmen: In einer entspannten, fröhlichen Atmosphäre können wir Ruhe und Aufnahmefähigkeit entwickeln. Die Spiele der „Konzentrationsstufe“ tragen dazu bei, Herz und Kopf auf die Natur einzustimmen.
- 3 Unmittelbare Erfahrung: Wenn man zum Beispiel Menschen die Augen ver-

bindet, werden sie viel sensibler für die Informationen ihrer anderen Sinne, und das hilft ihnen, ihre Umgebung auf eine ganz neue Weise wahrzunehmen. Es hilft, tief in uns ein inniges Gefühl des Dazugehörens und des Verstehens zu entdecken. Wenn Menschen Liebe und Sorge für die Erde entwickeln sollen, dann brauchen sie solche direkten Erfahrungen, die ein Gefühl für das Wunderbare um uns schaffen.

- 4 Andere an den Erfahrungen teilhaben lassen: Die Spieler sind nun offen für Geschichten und Ideen. Es ist ein guter Zeitpunkt, um über die vorhergehenden Erfahrungen zu berichten. Andere teilhaben lassen verstärkt das Erlebte und das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gruppe.

Die „Wirksamkeit“ der Nationalpark-Projektwochen und der eintägigen Veranstaltungen wurde folgendermaßen erhoben: Es wurden genaue Protokolle zu jeder Veranstaltung geführt, und Fragebögen und Interviews ausgearbeitet. Die Abfragen mit Schülern und Lehrern wurden vor und nach der Woche durchgeführt und ein Jahr danach wiederholt. Auch die Methode der „Phantasiereise“ wurde eingesetzt: Eine suggestive gefühlbetonte Erzählung regt die Kinder an, sich einen Lebensraum in der Phantasie möglichst genau auszumalen und anschließend zu zeichnen. Das Ergebnis hängt in sehr hohem Maß von den bisherigen Erlebnissen damit ab. Die Zeichnungen vor und nach der Projektwoche wurden verglichen.

Begegnung mit Natur und Menschen

Die wesentlichen Ergebnisse der Studie sind: Zu Beginn der Projektwoche sind die Schüler noch sehr unsicher und wollen vor allem die Umgebung und die Betreuer kennenlernen. Als „Eisbrecher“ haben sich Spiele zum Kennenlernen, Austoben und mit Körperkontakt bewährt. Ab dem zweiten Tag findet die Begegnung mit der Natur, wiederum spielerisch, statt. Die Kinder können sich von Tag zu Tag mehr auf die Spiele einlassen und bekommen einen Blick für das Kleine. Sie sehen Dinge, auf die sie vorher gar nicht geachtet haben, und staunen über die Vielfalt der Natur. Bäume werden unterscheidbar und Tiere bemerkt. Bäche sind auf einmal ein Lebensraum, den man erforschen kann, und dazu noch ein sehr ergiebiger Spielplatz. Aber nicht nur die Beziehung zur Natur wird intensiver, auch das Gruppenverhalten ändert sich

im Laufe einer Woche sehr. Durch Partnerspiele zum Beispiel mit verbundenen Augen wird der behutsame Umgang miteinander gefördert, bei Diskussionen wird Wert darauf gelegt, daß sich die Schüler gegenseitig zuhören und vor allem respektieren. Außenseiter in der Klasse werden während einer Projektwoche ohne Leistungsdruck viel stärker in die Klassengemeinschaft integriert. Auch das Verhältnis Lehrer-Schüler verändert sich. Kinder können sehr gut zwischen dem Lehrer als Autorität und dem Lehrer als Partner unterscheiden. Daraus entstehen keine Konflikte. Die Lehrer haben es viel schwerer damit, gleichzeitig Lehrer und Mitspieler zu sein. Sie geben aber an, ihre Schüler während der Projektwoche oft erst richtig kennengelernt zu haben und ihr Verhalten viel besser verstehen zu können. Die Aussage einer Lehrerin faßt die Erfahrungen auf der Projektwoche zusammen: „Das Lernen durch körperliche, sinnliche Erfahrung und vor allem durch das Spiel (!) kommt in der Schule normalerweise viel zu kurz. Ich war überrascht, wie lange sich die Teilnehmer an bestimmte Situationen und Erfahrungen erinnern konnten. Ich glaube inzwischen, daß dieses Lernen dauerhafte Erfolge bringt und auch im Unterricht häufiger praktiziert werden sollte.“

Nicht weiter erstaunlich ist, daß eine Projektwoche einen viel nachhaltigeren Eindruck hinterläßt als ein einziger Tag, wie sich langfristig in der Befragung ein Jahr danach zeigt. Seit Bestehen der Studie konnten wir aber feststellen, daß die Nationalpark-Bildungsveranstaltungen „Der Nationalpark kommt in die Schule“ und die „Erlebnistage Wasser, Wiese, Wald“ oft den Wunsch auslösen, auch eine Projektwoche im Nationalpark zu erleben. Und so sind wir überzeugt, auch damit den wesentlichen Auftrag der Umwelterziehung erfüllen zu können: Kindern und Jugendlichen ein bleibendes positives Erlebnis zu vermitteln, das sie in ihrer weiteren Entwicklung zum Engagement für unsere Um- und Mitwelt leiten wird.

Die Studie „Erlebnispädagogik für Schulklassen“ von Mag. Petra Rettenegger gibt es um 120 Schilling beim Institut für Angewandte Umwelterziehung, Wieserfeldplatz 22, 4400 Steyr, Telefon 072 52 / 811 99-0, zu kaufen. 59 Seiten mit Anhang.

gratgewandert

Persönliche und politische Meinungen zum Nationalpark Kalkalpen.

Franz Xaver Wimmer sprach mit **Dr. Martin Bartenstein**, Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie

Wimmer: Ein Umweltminister/eine Umweltministerin gilt oft als machtlos. Wie wollen Sie dem Naturschutz auf die Beine helfen?

Dr. Bartenstein: Eine Reihe von Beispielen aus der Vergangenheit und der Gegenwart zeigen, daß die Staatszielbestimmung über den umfassenden Umweltschutz viel zu wenig beachtet wird. Mit ein Grund dafür ist ein sehr geringer Handlungsspielraum, den die Verfassung dem Umweltminister läßt. Zwar soll am föderalistischen Prinzip nicht gerüttelt werden, gerade der Naturschutz zeigt jedoch, wie wichtig es ist, daß die Bundesländer durch den Bund Unterstützung finden. Dies muß nicht unbedingt eine finanzielle Förderung sein, vielfach hilft es schon, wenn länderüberschreitende Projekte in einer Hand koordiniert werden. Als ein Beispiel möchte ich das Bärenprogramm anführen oder die Ausarbeitung von Schutzkonzepten für die Feuchtgebiete, die durch das internationale Ramsar-Abkommen geschützt sind.

1996 wurde zum Jahr der Nationalparke erklärt. Gibt's heuer konkrete Aussichten auf die Verwirklichung österreichischer Nationalparke?

Im Jahr 1996 wird es zur Eröffnung des Nationalparks Donau-Auen kommen. An der Verwirklichung wird derzeit mit Hochdruck gearbeitet, damit bis zum Oktober die erste Etappe abgeschlossen ist. Außerdem bin ich sehr zuversichtlich, daß auch der Nationalpark Kalkalpen noch heuer entstehen wird.

Der künftige Nationalpark Kalkalpen liegt wenigstens im ersten Verordnungsabschnitt fast zur Gänze auf Flächen der österreichischen Bundesforste. Wie sollen die Bundesforste für die geänderte Nutzung und die wohl geringeren Erträge entschädigt werden?

Die Frage der Entschädigung ist besonders abhängig von der Zonierung. Dies erfolgte durch das Land Oberösterreich im

Einvernehmen mit den Österreichischen Bundesforsten. Für die Einschränkung bei den Nutzungen sind die Bundesforste zu-



ständig. Dann prüft eine Expertengruppe dieses Konzept, und die Entschädigungszahlungen werden zu gleichen Teilen von Bund und Land übernommen.

Die Bundesforste werden im künftigen Nationalpark auch weiterhin viele Aufgaben wahrnehmen – unter fachlicher Leitung der Naturschutzbehörde. Die „Besucherbetreuung“ wollen sich Verantwortliche der Bundesforste aber „exklusiv“ sichern. Soll in Nationalparks nur mehr der jeweilige Grundbesitzer führen dürfen?

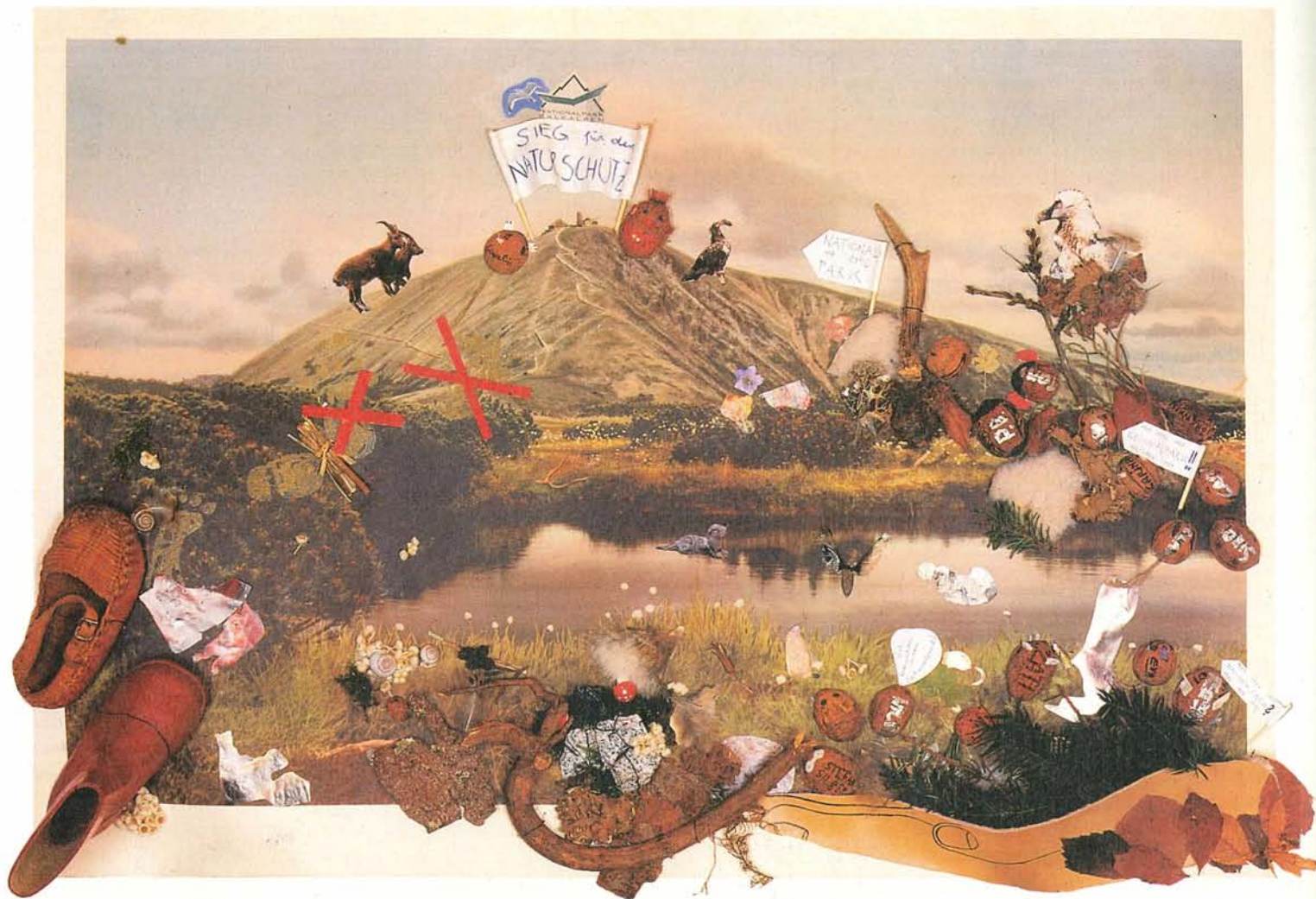
Es kann keineswegs davon die Rede sein, daß ausschließlich Mitarbeiter der Bundesforste die Besucherbetreuung über-

nehmen sollen. Vielmehr wurden bereits eine ganze Reihe von qualifizierten Betreuern ausgebildet. Nun erhalten auch einige qualifizierte Mitarbeiter der Bundesforste die Gelegenheit, an einem solchen Lehrgang teilzunehmen. Eine Vorgangsweise, die in enger Abstimmung mit Landeshauptmann Pühringer und Landesrätin Prammer erfolgt. Außerdem ist mir aufgefallen, daß eine Reihe von Organisationen unterschiedliche Interessen verfolgt. Ich glaube, daß alle Beteiligten gut beraten wären, mehr miteinander zu arbeiten, mehr miteinander zu sprechen und viel mehr zusammenzuarbeiten.

Noch unter Ihrer Vorgängerin wurde beim Bundesministerium ein Nationalparkbeirat eingerichtet. Was soll mit dem von diesem Beirat erarbeiteten Konzept „Nationalpark 2000“ geschehen? Taugt das als Grundlage für die praktische Arbeit, zum Beispiel für die Vergabe von Forderungen oder ist es nur für die Schublade gut?

Der Nationalparkbeirat, der gemeinsam mit dem Umweltministerium das Konzept „Nationalpark 2000“ ausgearbeitet hat, hat mir ein sehr gutes und konstruktives Papier vorgelegt. Ein Papier, das für Österreich einen Standard für

die Gestaltung und Einrichtung von Nationalparks vorgeben soll. Mir ist es besonders darauf angekommen auch die Leiter der Nationalparkverwaltungen einzubinden. Denn nicht nur Vertreter der Länder, sondern all jene, die täglich mitten im Geschehen sind, müssen das Projekt Nationalpark weitertragen und entwickeln. Damit ist auch der zweite Teil der Frage beantwortet. Ein solches Papier kann nicht in der Schublade enden, sondern wird als österreichweiter Standard Basis für die Nationalparkförderung des Umweltministeriums darstellen.



*Am 30. November war es soweit:
Die Sieger unserer Aktion
„Rätselhafte Kalkalpen wurden
ermittelt! Die Kreuzworträtsel, die
erst zur Teilnahme am Projekttag
berechtigten, wurden von allen
Teilnehmern mit Leichtigkeit gelöst.
Der „Rätselaufwind“ in diesem
Heft (Seite 29) bringt als Kostprobe
das Rätsel für die fünfte bis achte*



*Schulstufe.
Wir hoffen
auf viele richtige
Einsendungen.*

Rätselhafte Kalkalpen
Nationalpark-Tag '95

Wie wir im letzten „Aufwind“ angekündigt haben, war Freitag, der 13. Oktober 1995 ein besonderer Tag. An diesem Tag wurde aus Anlaß des Europäischen Naturschutzjahres 1995 ein Aktionstag zu den Themen Nationalpark und Naturschutz durchgeführt. Klassen aller Schulstufen und -typen konnten teilnehmen. Die Aufgabe war, in einem Tag mit der ganzen Klasse ein Projekt zu einem der folgenden drei Themen auszuarbeiten: Naturschutz, Naturerfahrung oder mögliche Konflikte im Nationalpark.

Prominenz in der Jury

Die Jury, die am 30. November zusammentrat, bestand aus Naturschutz-Landesrätin Mag. Barbara Prammer, Nationalpark-Chef Dr. Erich Mayrhofer, dem Leiter des Fachdienstes Naturschutz in der oberösterreichischen Landesregierung Dr. Gottfried Schindlbauer, Mag. Franz Pröll als Vertreter von Landesschulratspräsident Dr. Johannes Riedl, Prof. Heribert Mader, Landesschulinspektor, und Karl Ploberger,

ORF-Landesstudio Oberösterreich. Die Reihung war schwierig: Alle Klassen, die Projekte einsendeten, hatten sich viel einfallen lassen. In der Ausführung der einzelnen Arbeiten konnte man die Begeisterung spüren, mit der die Kinder und Jugendlichen bei der Sache waren. Um besser vergleichbar zu sein, wurden die Projekte in drei Altersgruppen beurteilt.

Auf dem Fußfühlpfad zum ersten Preis

In der Gruppe „Volksschule“ erreichte die 4a-Klasse der Volksschule Leonstein mit Fachlehrerin Claudia Panny den ersten Platz. Die Kinder haben uns ihre Vielfalt von Objekten gleich selbst gebracht. Zu Fuß geht man zehn Minuten von der Schule bis zur Nationalpark-Planung. Am besten haben den Jury-Mitgliedern zwei Plakate gefallen, die einen Eindruck vermitteln, wie Kinder den Unterschied zwischen Natur und Stadt empfinden: Einmal ein „grünes“ Plakat aus lauter Naturmaterialien, Blättern; Rinden und vielem anderen. Das andere Mal eine

Text: Roswitha Schrutka

einfarbige Wüste mit Gebäuden aus Zeitungspapier und viel grauem Rauch. Dazwischen stehen Menschen, der Förster und der Wilderer aus Holzschneiteln, ein Dosenmann mit Glühbirne am Kopf (sie brennt sogar!) und einige andere Figuren. Daneben hatten die Kinder noch alle möglichen Ideen zum Thema Naturerfahrung: Ein Fußfühlpfad aus Schachteln, gefüllt mit Kastanien, Schafwolle, Sand, Herbstlaub, Federn... Wir werden die Liste noch erweitern und den Fußfühlpfad in der Infostelle Windischgarsten installieren – für Gäste im Sommer, die schon lange nicht mehr barfuß gegangen sind! Eine Natur-Diaserie (Blätter, Fruchtstände und anderes in einem Diarahmen) wird zum spannenden Erkennspiel. Ein Riechmemory: 20 Filmdoserln mit je zwei gleichen Duftsubstanzen, die in Watte eingewickelt sind.

Die zweite Klasse der Volksschule Frauenstein erhielt den zweiten Preis. Er wurde für ein „Naturmemory“ verliehen. Die Kinder haben es selbst gezeichnet und beschriftet. Dabei wurden interessanterweise nicht, wie bei diesem Spiel üblich, gleiche Bildpaare verwendet, sondern immer zwei Bilder aus der Natur, die miteinander zu tun haben. Zum Beispiel eine Biene und eine Bienenwabe oder ein Frosch und Kaulquappen.

Ist ein Feuerwehrauto natürlich?

Den ersten Preis bei den Zehn- bis Vierzehnjährigen machten die Jüngsten: Die erste Klasse des BRG Landwiedstraße mit Frau Prof. Angelika Kragl. Die Klasse besteht aus 31 Kindern, die zu diesem Zeitpunkt erst seit zwei Monaten miteinander in die Schule gingen. Sie hatten die Idee, die Umgebung ihrer Schule zu erforschen. Nach einem vorher ausgearbeiteten Punktesystem wurde die „Natürlichkeit“ bewertet. Jede Gruppe aus drei Kindern hatte einen Fotoapparat mit dabei. So entstanden insgesamt zehn Plakate mit einer Fotodokumentation. Auf den Plakaten haben die Schüler ihre Fotos in „gut“ oder „schlecht“ eingeteilt. Dabei zeigte sich, wie Stadtkinder ihre Umgebung empfinden: Während manche Schüler schon eine mit dem Lineal gestutzte Thujenhecke für „natürlich“ halten, haben andere einen Blick für die verwilderten Winkel und „G'stätten“. Von Gräsern aufgesprengter Asphalt wirkt „unordentlich“, ein alter verfallener und überwuchelter Bauernhof wiederum romantisch. Alles in allem kann man aber feststellen, daß 10jährige Kinder noch ein sehr sicheres Gefühl für die Natur in ihrer Umgebung haben. Alles, was wächst und krecht und fleucht, wissen sie mit detek-

Den 1. Preis bei den 14- bis 18jährigen machte die 4. Klasse der HBLA Steyr, hier mit ihrem Nationalpark-Modell.

Großes Bild links: Mit dem Poster „Der lange Weg zum Nationalpark“ erreichte die 2. Klasse der Hauptschule Hartkirchen den 2. Platz.

Die 1. Klasse des BRG Landwiedstraße in Linz jubelt über den 1. Preis bei den 10- bis 14jährigen.



tivischer Sicherheit zu finden. Davon kann auch das als „gut“ eingestufte funkelneue Feuerwehrauto auf einem Foto nur kurz ablenken!

Nationalpark auf der „Schokoladenseite“!

Bei den „Großen“ gewann die vierte Klasse der HBLA Steyr mit Frau Prof. Ursula Renhardt den ersten Platz. Ein dreidimensionales Modell eines „Nationalparks“ überzeugte die Juroren: Die eine Seite des Berges aus Papiermaché war liebevoll drapiert mit Moos, grünen Zweigen, vielen Tieren, idyllischen Hütten und blitzblauen Bächen... Die andere Seite des Modells sah man erst hinterher: Steinbrüche erzeugten riesige kahle Stellen, Straßen schnitten sich in den Berg, Tunnel durchlöcherten ihn. Der Fluß wurde in einen Stausee gepercht und war längst nicht mehr so blau. Die wenigen „Bäume“ waren kahl und dürr, und auch die Flugzeuge darüber hatte man nicht vergessen. Tiere gab es keine mehr... Die achtzehn Schülerinnen haben sich Gedanken gemacht über die verschiedenen Einflüsse, die von allen Seiten die Natur bedrängen und zu schweren Konflikten mit ihrem Schutz führen. Treffsicher und hautnah wurde die Realität auf kleinstem Raum dargestellt!

Der zweite Platz ging an den Polytechnischen Lehrgang in Großraming: Eine „Holzbibliothek“ zeigt in zwölf äußerst professionell gestalteten Kästen

die wichtigsten Merkmale von heimischen Bäumen, wie Früchte, Blätter, Rinde. Aber auch Furnier und Stirnholz sind zu sehen, und der Kasten selbst wurde jeweils aus dem entsprechenden Holz getischelt.

Die Preise gibt's im Frühjahr

Die drei Siegerklassen gewannen eine Einladung auf eine „Nationalpark-Alm“, zwei Tage lang begleitet von einem Nationalpark-Betreuer, der den Ausflug zu einem besonderen Erlebnis werden lassen soll. Freilandspiele und Naturbeobachtung, Hüttenzauber einmal anders und vielleicht sogar Dampfnudeln mit Rahm von echten Almkühen... – ein Nationalpark-Wochenende, das in Erinnerung bleiben wird.

Die Gewinner des zweiten Preises wurden eingeladen zu einem „Erlebnistag“ mit Nationalpark-Betreuer. Zur Auswahl stehen so verschiedene Themen wie „Platsch Blubb – das Wunder Bach“ oder „Zeitreise – von der Gebirgsbildung bis zur Pyhrnautobahn“.

Für die Gewinner des dritten Preises „kommt der Nationalpark in die Schule“: Wie in einer früheren Ausgabe des „Aufwinds“ (Heft 13, Herbst '95) beschrieben, wird sich die Klasse noch einen weiteren Tag lang mit den Kalkalpen vertraut machen können.



nationalpark aktuell

Grenz-Einigung mit den Bundesforsten

Ein zähes Tauziehen zwischen dem Land Oberösterreich und den Österreichischen Bundesforsten ist der Einigung über die Grenzen des künftigen Nationalpark Kalkalpen vorangegangen. Der über 120 km lange und 16.100 Hektar Staatsfläche umfassende Grenzverlauf stellt einen akzeptablen Kompromiß dar. Bis Mitte März ist auch mit dem Ergebnis der parzellenscharfen finanziellen Bewertung zu rechnen, sodaß die abschließenden politischen Verhandlungen zwischen Land und Bund geführt werden können. Erfreuliches Detail der Verhandlungen: Auf über 10.000 Hektar des künftigen Nationalpark-Gebietes wird ab sofort die Bejagung der Rauhfußhühner (Auer- und Birkhuhn, Schnee- und Haselhuhn) eingestellt. Der daraus entstehende finanzielle Verlust der ÖBF wird vom Nationalpark entschädigt. Nach dem Schlagerungsstop der ÖBF im September 94 ist damit ab sofort ein weiteres wesentliches Schutzziel im Nationalpark Kalkalpen erreicht.

Der Nationalpark umfaßt das Sengsengebirge vom Spering bis zum Steyreck und große Teile des Reichraminger Hintergebirges. Im Süden bildet die Bundes-

forste-Grenze über der Teichl über weite Strecken auch die Grenze des Nationalparks im Sengsengebirge. Östlich schließt daran das Hintergebirge an, hier verläuft die Grenze über den Langfirst bis zur Hinteren Saigerin. Von dort biegt sie um nach Norden und läuft entlang des Großen Baches bis zur Abzweigung in den Weißenbach, dem nördlichsten Punkt des Nationalparks. In dessen Einzugsgebiet befinden sich ausgedehnte Buchenwälder, die bis in Tallagen unter 400 Meter Seehöhe reichen. Dieses Gebiet ist durch einen Korridor mit dem Hauptstock von Hinter- und Sengsengebirge verbunden. Hier verläuft die Grenze vom Rabenbach westlich der Großen Klause nördlich des Alpsteins bis zur Ebenforstalm, hinunter in den Bodinggraben zur ehemaligen ÖMV-Bohrstelle und von dort westlich ins Sengsengebirge bis zu Sonntagsmauer und Hopfing.

Rund achtzig Prozent dieser Fläche sind von Wald bedeckt. Beherrschendes Element ist das Wasser, das sich von den Quellregionen des Sengsen- und Hintergebirges, durch wilde Schluchten und erholtsame Aulandschaften in die Teichl, die Krumme Steyrling und den Reichramingbach ergießt.

-mh

Amphibien- und Reptilienhebung in Oberösterreich

In Oberösterreich ist die Verbreitung der einzelnen Arten von Lurchen und Kriechtieren nur sehr mangelhaft bekannt. Arten wie Wechselkröte und Knoblauchkröte sind akut vom Aussterben bedroht. Nur in Kenntnis der Verbreitung der Tiere lassen sich wirksame Schutzmaßnahmen ergreifen.

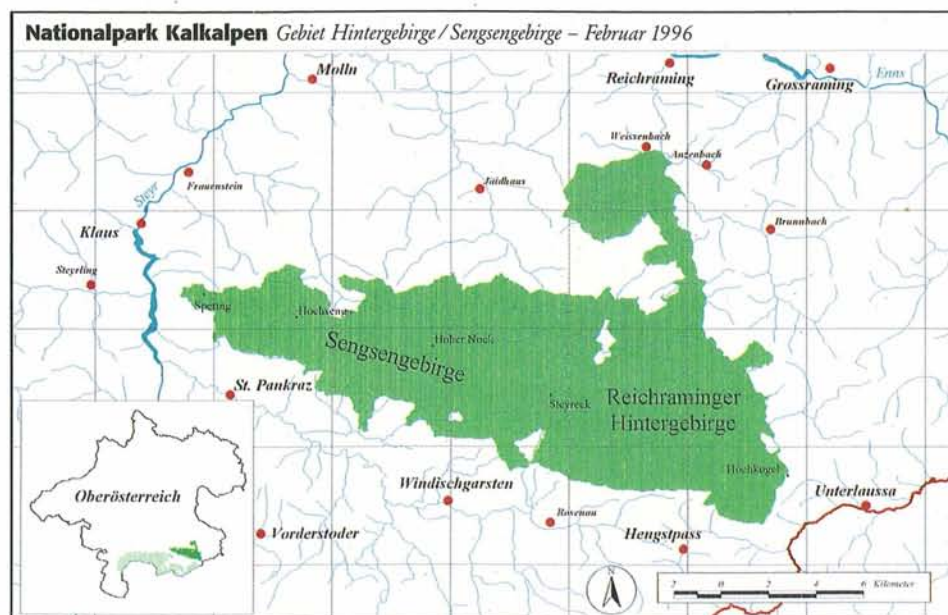
Helfen Sie bitte heuer mit, den Wissensstand über das Vorkommen von Lurchen (Kröten, Frösche, Salamander) und Kriechtieren (Schlangen, Eidechsen) in Oberösterreich zu verbessern. Wir benötigen folgende Angaben:

- Art, Geschlecht und Entwicklungszustand (Laichballen oder -schnüre, Larven, juvenile oder erwachsene Tiere, Totfunde), möglichst genaue Mengenangaben, zählen oder schätzen!
- Fundort: Politischer Bezirk, Gemeinde, lokaler Orts- und Flurname oder Name des Gewässers, Seehöhe, Nummer der Österreichkarte 1:50.000. Angabe der geografischen Koordinaten (SW Ecke des Minutenfeldes) oder Lageskizze.
- Bei Beobachtungen an Gewässern zusätzlich: Gewässertyp (Tümpel, Fischteich, Bach, Fahrspur, Pfütze etc.), Größe, Angaben zum Pflanzenbewuchs.
- Bei Beobachtungen an Land zusätzlich: Lebensraumtyp (Laubwald, Mischwald, Feuchtwiese, Trockenrasen etc.).
- Datum der Beobachtung und Name, Adresse und Telefonnummer des Beobachters (für ev. Rückfragen).

Ihre Fundmeldungen schicken Sie bitte an:

Mag. Werner Weißmaier, Kaplanstraße 12, 4523 Neuzeug; oder: Mag. Johannes Moser, Linzer Straße 18, 4283 Bad Zell; oder: Biologiezentrum des OÖ. Landesmuseums, J.-W.-Klein-Straße 73, 4040 Linz-Dornach.

Mag. Werner Weißmaier



Rätselaufwind

Nationalpark-Gesetz

Die Diskussion um das Nationalpark-Gesetz im Unterausschuß des oö. Landtags steht knapp vor dem Abschluß. Die Naturschutzorganisationen und Alpinvereine fürchten eine weitere, nicht zu verantwortende Verwässerung des Gesetzesentwurfs. Deshalb stellen die Alpinvereine und Naturschutzverbände aktuelle Forderungen zu den vier umstrittensten Themen:

Der gesetzliche Schutz des Nationalparks Kalkalpen muß mindestens dem Standard anderer Nationalparke bzw. jenem der oberösterreichischen Naturschutzgebiete entsprechen.

Klare Verbote (Rohstoffentnahme, Kraftwerk-, Straßen- und Anlagenbau), genereller Ausschuß von Eingriffen, strenge Beurteilungskriterien und Zuständigkeit des Landes für Ausnahmen müssen Mindeststandards für den Nationalpark Kalkalpen sein.

Die Ersatzregelungen für die Außenzone widersprechen dem EU-Recht. Die Naturzone und damit der eigentliche Nationalpark würde dadurch verkleinert.

Die Naturschutzorganisationen und Alpinvereine fordern deshalb die ursprünglich geplante Form der Außenzone oder: EU-konforme Ersatzregelungen, Schaffung einer Pufferzone außerhalb des 16.000 Hektar Nationalpark-Abschnittes, Vertragsnaturschutz-Bestimmungen mit ökologischen Zielvorgaben.

Die Koordinationsstelle warnt vor der Verwirklichung der umstrittenen Paragraphen in abgeschwächter Form. Weitere Abstriche von den bisherigen Nationalpark-Zielen aus der Sicht der Naturschutzorganisationen wären die zwingende Folge.

Aus einer Pressemitteilung
der Koordinationsstelle
Nationalpark Kalkalpen
der Alpinvereine und
Naturschutzorganisationen

Die Lösung dieses Rätsels war Teilnahmebedingung für den Projekttag „Rätselhafte Kalkalpen“ in der Altersgruppe 5. bis 8. Schulstufe. Wir wünschen viel Vergnügen dabei!

- 1 Wie heißt ein Wald mit vielen verschiedenen Baumarten?
- 2 Wie heißt das Phänomen, daß Regenwasser das Gestein auflöst und dann nur mehr unterirdisch abfließt?
- 3 Die drei Tierarten Reh, Hirsch und Gams nennt man zusammen wie?
- 4 In welchem Land wurde vor 100 Jahren der erste Nationalpark gegründet?
- 5 Wie heißen die Personen, die im Nationalpark (abgekürzt NP) Veranstaltungen für Schulen durchführen?
- 6 Welcher Vogel brütet auf Almwiesen am Boden?
- 7 Wie heißt eine der bekanntesten „Almblumen“?
- 8 Wie heißt der Pflanzenteppich am Waldboden, der sehr viel Wasser aufnehmen kann?
- 9 Wie nennen wir Leute, die zur Erholung in den Nationalpark Kalkalpen kommen?
- 10 Welcher Vogel zieht nach dem Specht in dessen Baumhöhle ein und verkleinert den Eingang entsprechend seiner geringen Körpergröße?
- 11 Welcher Baum verliert im Winter seine Nadeln?

Die grünen Felder enthalten das gesuchte Lösungswort. Es nennt einen Vogel, der „unter Wasser fliegen“ kann!

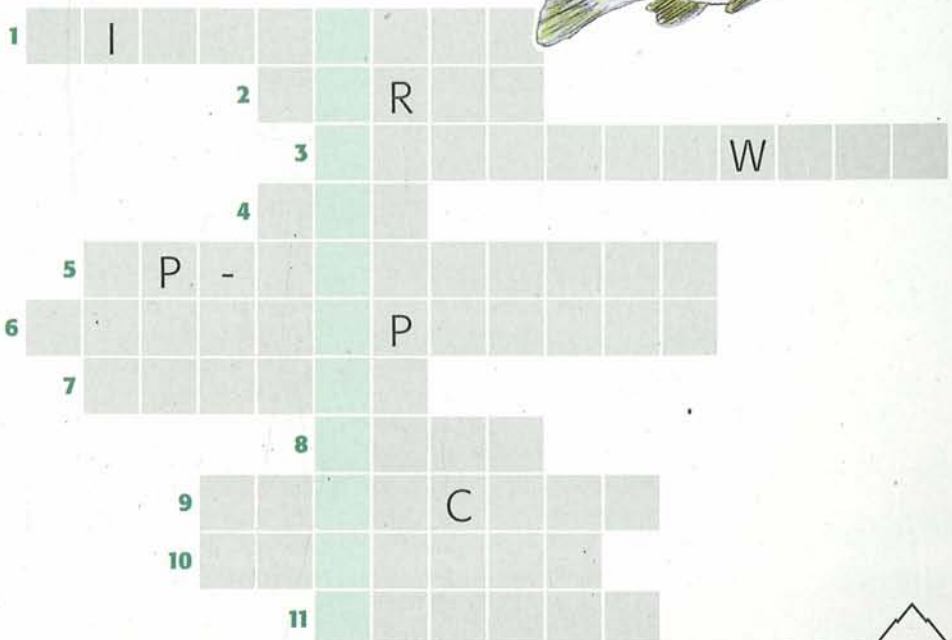
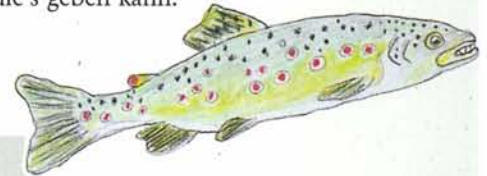
Er rudert beim Tauchen mit den Flügeln und sucht dabei Insektenlarven unter Bachkiesel. Es gibt ihn nur an Bächen mit ganz klarem Wasser, auch im Nationalpark Kalkalpen. Eine kleine Hilfe für das Rätsel: Manche Antworten sind im Artikel „Rätselhafte Kalkalpen“, Aufwind-Heft 13, Herbst 1995, nachzulesen. Einsendungen bis 30. April an die Nationalpark Planung, Kennwort „Rätselaufwind“, Obergrünburg 340, 4592 Leonstein.

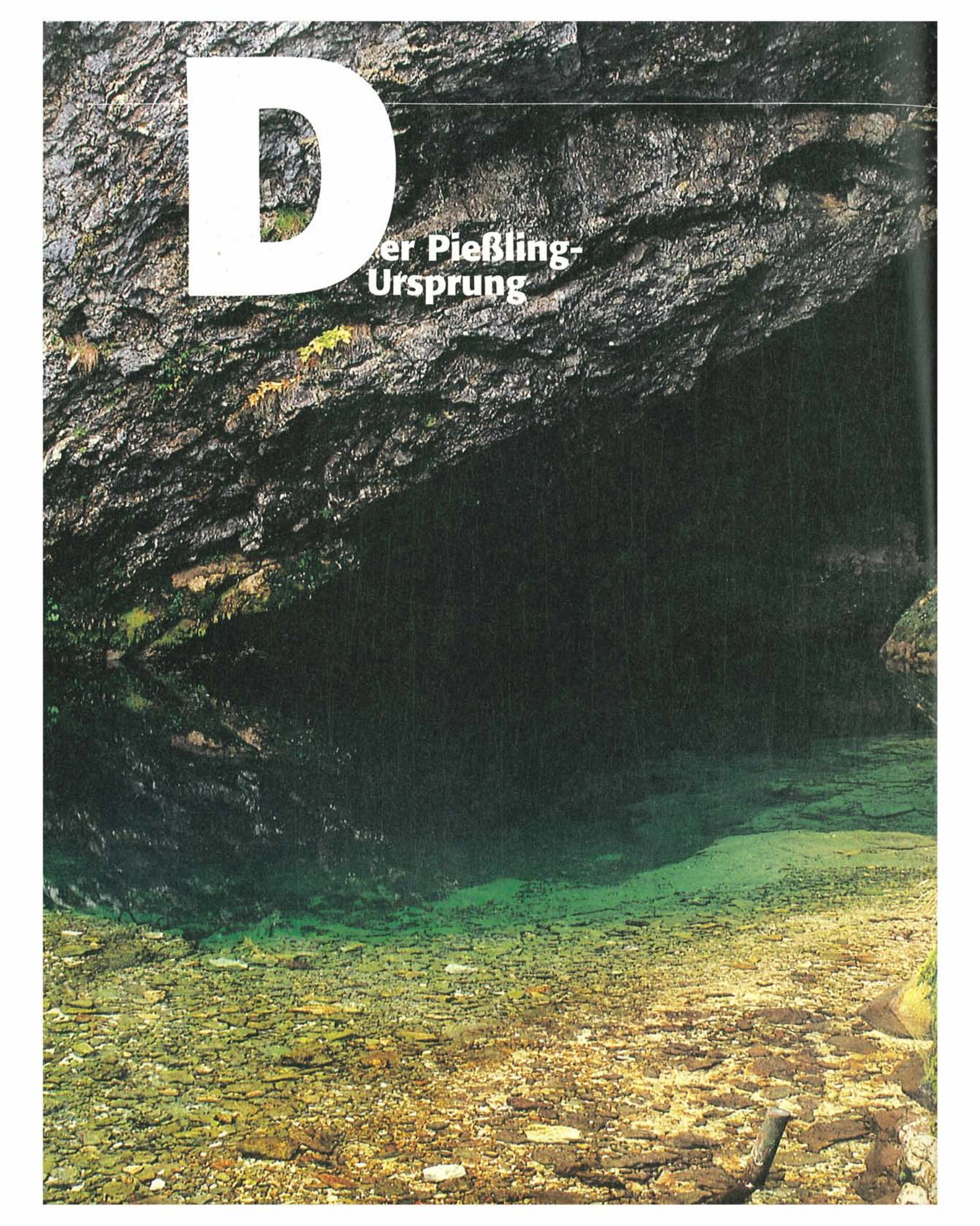
Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir dreimal eine vogelkundliche Führung (mit Übernachtung) im Vorfeld des Nationalparks.

Die Lösung unseres Rätsels aus dem Winterheft: **Bachforelle** (*Salmo trutta fario*).

Über hundert Leserinnen und Leser haben sich für den Fisch im Kesch interessiert – und fast alle haben richtig getippt.

Die Gewinner: Eine Fischer-Tageskarte für die Teichl schicken wir Herwig Mayer, Speckbachstr. 5, 4060 Leonding, je zwei Kilogramm Forellen gibt's für Leopold Gösweiner, Dambach 46, 4580 Windischgarsten, Hans Lichtenwagner, Hinterbuch 16, 4845 Rutzenmoos, und Udo Tschernuter, Ziegeleistraße 23, 4490 St. Florian. Herzlichen Dank an Helga Hohenbichler aus Spital am Pyhrn: Ihre „Bachforelle auf Postkarte“ ist die schönste Rätsellösung, die's geben kann.



A photograph of a cave entrance. The foreground is a rocky, uneven floor covered in green moss and small plants. A dark, shadowed cave opening is visible in the center. The upper part of the image shows a dark, textured rock face. A large white letter 'D' is overlaid on the top left, and the text 'er Pießling-Ursprung' is written in white to its right.

D

er Pießling-
Ursprung

NATUR BEOBACHTEN

Mit Harald Haseke

Der Weg zum Pießling-Ursprung ist kurz und leicht zu finden. Sowohl in der Sommerhitze wie auch bei Schlechtwetter ist er gleich lohnend: Im einen Fall wegen der angenehmen Kühle des Anstieges, im anderen Fall wegen der beeindruckenden Gewalt der Wassermassen. Unser Ziel ist eine der mächtigsten Quellen der österreichischen Kalkalpen.

Im Ort Roßleithen, der von Windischgarsten aus rasch erreicht ist, läßt man das Fahrzeug stehen. Ein sehenswerter alter Sensenhammer duckt sich hier in den engen Talgrund. Schon wird es kühl und der Pießlingbach macht sich bemerkbar: Eine je nach Wasserstand leise brausende bis beängstigend tosende Kaskadenstrecke, die kaum gebändigt an den Häusern vorbeischießt.

Wir lassen die historischen, aber noch immer in Betrieb stehenden Schmiedewerke hinter uns, bald überquert eine Brücke den Bach und das Tal wird etwas weiter. Die Freude an der schönen Landschaft will sich nicht recht einstellen, denn zwischen Bach und Weg verläuft in Mannshöhe eine Rohrleitung, die den Blick aufs Bachbett oftmals versperrt. Diese „Bausünde“ ist schon über 50 Jahre alt, und dennoch: Im Zeitalter der kalten Betondämme und Tirolerwehre wirkt die alte Kraftleitung, die immer genug Überschußwasser im Bach läßt, fast sympathisch. Sie faßt übrigens bis 800 Sekundenliter und betreibt ein kleines Kraftwerk.

Trotz der Leitung sind genug schöne Ausblicke auf die immer steiler werdenden Kaskaden frei. Auffallend ist der dicke Moospolster der Blockstrecken. Die Moosgesellschaft wird von oft mehreren Quadratdezimeter großen Polstern von *Cinclidotus aquaticus* beherrscht. Diese großen Bestände, die sich vom Pießlingursprung bis Roßleithen hinziehen, suchen ihresgleichen in den Nördlichen Kalkalpen. Die wärmeliebende Moosart hat ihren Verbreitungsschwerpunkt im Süden im submediterranen Milieu.

Der Weg steilt sich nach einer Schautafel kurz auf, wird zum schmalen Steig und führt direkt in einen mächtigen Felskessel hinein. Noch wenige Schritte, und dann liegt direkt am Fuß der gewaltigen „Ursprungsmauer“ der prachtvolle blau-

grüne Quelltopf vor uns. Der Siphonsee ist 32 Meter tief und quillt aus einem breiten Höhlenrachen heraus. Sein meist glasklares Wasser erreicht kaum jemals mehr als 5 Grad Celsius und ist sehr mineralstoffarm und „weich“. Leider ist es oft bakteriell belastet und seine mögliche Verwendung als Trinkwasser daher eingeschränkt. Die Herkunft der Verkeimungen? Menschliche Ansiedlungen jeder Art im Karst, oft noch immer ohne sachgerechte Entsorgung, Almwirtschaft, Wildkonzentrationen... Zum Großteil sind die Keimführungen der Quellen gefahrlos, sie weisen lediglich auf biologische Aktivitäten im Einzugsgebiet hin. Dennoch: Es können auch Krankheitskeime im Wasser sein, und das reicht nach den strengen heimischen Kriterien für ein Ausscheiden solchen Wassers als unbehandeltes Naturprodukt. Obwohl rund die Hälfte der österreichischen Bevölkerung aus Karstquellen versorgt wird, sind die Probleme mit der mangelhaften Filterung im Vergleich zu den Schottern der Grundwasserfelder so groß, daß man im Zweifelsfalle lieber auf das Bergwasser verzichtet. Pläne, das Wasser des Pießling-Ursprungs nach Linz abzuleiten, sind daher wieder aufgegeben worden, zumindest vorläufig.

Vieles ließe sich noch über die Quelle sagen, doch rasch ist es im Schattenwinkel kalt geworden. Nun stehen neben der raschen Rückkehr zum Gasthof am Wegbeginn noch mehrere Möglichkeiten offen: Man kann knapp unterhalb der Quelle zur Dümmlerhütte aufsteigen und damit das verkarstete Einzugsgebiet der Quelle erreichen. Oder aber man zweigt auf halbem Rückweg nach rechts zum Gleinkersee ab, der sich nach 45 Minuten gemütlicher Höhenwanderung zwischen Wiesen und schroffen Felswänden öffnet. Im Gegensatz zum Pießling-Ursprung ist sein Wasser im Sommer angenehm warm, da er kaum durchflossen ist. Dennoch birgt auch er ein Geheimnis, das wahrscheinlich ebenfalls mit der Verkarstung zu tun hat: Im westlichen Teil bricht seine Sohle in ein 120 Meter tiefes Loch im Dachsteinkalk ab. Nicht undenkbar, daß der beliebte Badensee eines Tages sein Wasser an den Pießling-Ursprung verliert...

Die Bergmandln in Pernzell

Heuer haben wir endlich wieder einmal einen ausgiebigen Winter gehabt. Schnee, Schnee, Schnee: So wie es sich gehört. Umso schöner ist es jetzt, wenn die Frühlingssonne das Land wieder aufwärmt. Nach dem vielen Langlaufen und Schitourengehen ist eine Wanderung ins Grüne wieder ganz ungewohnt. Und so hab ich mir für die erste Wanderung auch ein ganz besonderes Ziel ausgesucht: die Rinnende Mauer.

Die liegt zwischen Leonstein und Untergrünburg direkt an der Steyr. Nicht nur im Frühjahr rieselt hier das Wasser wie ein Regenvorhang in dichten Schnürln aus dem überhängenden Stein. Gleich daneben fließt ruhig und grün die Steyr.

Der Weg zu diesem kleinen Naturwunder führt zuerst über Wiesenwege und dann durch den Wald.

Da hab ich es nicht bereut, daß ich die festen Schuhe angezogen habe. Die Kinder sind derweil lustig vorausgelaufen. Da und dort haben wir die großen, weißen Blüten von Schneerosen bewundert. Wie lange die wohl noch blühen werden? Schließlich sind wir den steilen Pfad hinuntergestiegen zu der Steyr. Ohne festes Profil an den Schuhsohlen ist man da arm dran. Trotzdem hätt' es mir fast die Haxen ausgerissen, als ich plötzlich ein vertrautes „Kroah, kroah, kroah!“ gehört hab. „Da bist du ja wieder, du Lump!

Du hast dich ja schon lang nimmer anschau'n lassen“, hab ich geschrien.

Tatsächlich hat sich der Hansl, der schlaue Rabe, auf einem Ast über mir niedergelassen. „Irgendwann muß ich mich auch um meine Familie kümmern!“ hat er gekrächtzt, „Und außerdem war es mir in letzter Zeit bei euch im Wald zu laut. Die Bagger und die Lastwagen von den Kanalbauleuten sind so laut gewesen. Für einen sensiblen Raben ist das ja kaum zum Aushalten. Aber heute hab' ich mir gedacht, jetzt schaut du wieder einmal nach, was denn der Helmut Wittmann treibt.“ – „Und wie du siehst sind wir auf'm Weg zu einem sagenhaft schönen Platz!“ – „Ja, ja“ hat der Hansl gekrächtzt, „ich weiß, ihr geht zu der Rinnenden Mauer. Aber das ist wohl nicht der einzige sagenhafte Platz in der Gegend.“ – „Na, dann erzähl', Hansl! Ich bin schon g'spannt, was du noch alles weißt. Aber zuerst gehen wir hinunter zu der Steyr. Die Kinder wollen deine Geschichte bestimmt auch hören.“ So sind wir das letzte Stückl Weg hinuntergestiegen. Dem Hansl hat das spritzende Wasser von der Rinnenden Wand gar

nicht so recht gefallen. Aber mit ein paar Happen von unseren Jausenbroten haben wir ihn doch gnädig gestimmt. Und dann hat er erzählt:

„Drüben auf der anderen Seite von der Steyr, dort wo die Bundesstraße von Leonstein nach Grünburg verläuft, liegt Pernzell. In der Nähe vom Jungwirthaus ist dort in einem Hügel die ‚Zwerglhöhle‘. Vor langer Zeit ist da einmal ein Fuhrmann mit einem Ochsesgespann vorübergefahren. Da sieht er, daß sich in der Zwerglhöhle etwas rührt. Natürlich ist er da neugierig geworden und hat nachgeschaut. Und stellt's euch vor, da hat er die Zwergln wirklich gesehen. Die Bergmandln, wie die Zwerge ja heißen, haben gerade Brennzelten gebacken.“ – „Was sind denn Brennzelten?“ hat meine älteste Tochter, die Heidemarie, gefragt. „Das ist ganz ein einfaches Brot“, hat der Hansl gesagt. „Der Teig wird einfach wie Lebkuchen ausgewalkt und gebacken.“ – „Also dieses Brot haben die Zwerge da gebacken.“ – „Ja“, hat der Hansl gesagt. „Und der Fuhrmann hat den Bergmandln dabei zugeschaut. Ihr wißt ja, wie gut es in einer Backstube duftet. Dem Fuhrmann



ist der Duft von den frischen Brennzelten wohl in die Nase gestiegen. Schließlich hat er einen solchen Gusto bekommen, daß er die Bergmandln angerebet hat: „Ich bitt' euch“, hat er gesagt, „ihr lieben Leute, wollt ihr mir nicht einen Brennzelten geben!“ – Tatsächlich hat er einen bekommen. Ein steinalter Zwerg hat ihm einen duftenden warmen Zelten gegeben. Und der Zwerg hat zu dem Fuhrmann gesagt: „Selten hat ein Sterblicher das Glück, daß er uns Unterirdischen beim Backen zuschauen kann. Da hast du deinen Zelten. Du darfst ihn aber nicht auf einmal zusammenessen, dann wirst du mit dem Brennzelten für dein Lebtag genug haben. Du wirst nie mehr Hunger leiden. Allerdings muß du das als dein Geheimnis bewahren. Keinem Menschen darfst du etwas davon verraten.“ – „Hat er wirklich keinem Menschen etwas davon verraten?“ – „Wer weiß“, hat der Hansl gekrächzt, „die einen sagen so, die anderen sagen so. Eines ist aber sicher: Der Urrururgroßvater von meinem Vetter hat das Ganze mit eigenen Rabenaugen gesehen.“ – „Und du, Hansl“ hat die Heidemarie gefragt, „hast du schon einmal so etwas gesehen.“ – „Vielleicht“ hat der Hansl gekrächzt, „aber das ist eine andere Geschichte.“ Und schon ist der Hansl über die Steyr davongeflogen.

Wir haben uns langsam wieder auf den Heimweg gemacht. Die Sonne ist schon am Untergehen gewesen. In den langen Schatten ist uns mitunter so gewesen, als ob wir da und dort ein Huschen gesehen hätten. „Papa, hast des g'sehen?“ hat die Sigrid gesagt, „War des a Reh?“ „Freilich“ hab ich gesagt, „was soll es denn sonst gewesen sein?“ Aber sicher bin ich mir dabei nicht gewesen.

Euer Märchenerzähler,
der Helmut Wittmann

H. Wittmann

PS: Jeden ersten Samstag im Monat gibt es übrigens in der Erzählstunde von Radio Oberösterreich von 20.04 bis 21.00 Uhr viele weitere wundersame Überlieferungen und Volksmärchen zu hören. Und wer dabei ganz besonders gut „zua-löst“, kann beim Märchenrätsel sagenhafte Preise gewinnen.

Rosa Stöllnberger
**Hoamat in der Eisenwurzn,
Gedichte in oberösterreichischer
Mundart.**

76 Seiten, Verlag bei der Autorin,
Unterlaussa 91, 8934 Altenmarkt/
St. Gallen, Telefon 03631/282.

*Im Muattersprachgarterl
findst d alleweil Blüah.
Laß s ja nit verwelchn,
sö san der Hoamat ihr Zier.*

Unter dieses Motto stellt die Autorin ihr Büchlein, in dem Mundartgedichte zu allen Jahreszeiten und manchen Festlichkeiten zu finden sind. In vielen Gedichten schwingt ein bißchen Wehmut mit, aber auch Demut vor dem Leben, so wie es ist. Ein bedächtig zusammengestelltes Werk der Laussinger Hausfrau, deren besondere Liebe neben der Heimat noch ihrem Garten gilt. Deshalb wird auch immer wieder die Natur herangezogen zu so mancher Betrachtung.

-schru

Marlen Haushofer
**Brav sein ist schwer – schlimm
sein ist auch kein Vergnügen**

Verlag Jugend und Volk, 1993.
220 Seiten, 198 Schilling.
Zu empfehlen ab sechs Jahren.

So düster manche Haushofer-Bücher für Erwachsene auch zu lesen sind, Kinderbücher der Autorin bezaubern durch eine sonnige Grundstimmung, die bei den kleinen und großen Mißgeschicken der „Helden“ nie ganz verlorengeht. Kinderunglück ist genauso wichtig wie das der Großen, kann aber mit der Hilfe verständnisvoller Erwachsener wieder heilen. Das ist die versteckte Aussage ihrer beiden bekanntesten Kinderbücher. Bücher, die ein bißchen Heimweh wecken nach einer

Kindheit, wie ich sie ansatzweise auch gekannt habe. Ferien bei den Großeltern auf dem Land, wo Mißgeschicke und Streitereien der Kinder ernstgenommen werden. Und wo die Großeltern dennoch immer zu den Kindern stehen, auch wenn sie in bester Absicht das Haus anzünden ... Die Abenteuer von Butz und Lisa entzückten auch meine Kinder, die beim Lesen hin und wieder glücklich kicherten.

-schru

Marlen Haushofer
Bartls Abenteuer

Roman, Deutscher Taschenbuch Verlag,
3. Auflage, München 1991.
122 Seiten, 77 Schilling.

Ein Katzenbuch für alle Katzenfreunde – und solche, die's noch werden wollen. Bartl ist ein Tigerkater, der sein Leben zwischen den verwinkelten Dächern einer Stadt verbringt. Unbezwinglicher Unternehmungsgeist und großes Verständnis in seiner Heimatfamilie kennzeichnen die Abenteuer des jungen Bartl. Das reicht von Kämpfen mit den Veteranen der Dächer bis zum Eingesperrtsein und knappen Verhungern, und erklärt dem Katzenliebhaber einiges von den unerklärlichen Abwesenheiten seines eigenen Hausgefährten. Auch die positiven Auswirkungen von Bartl auf seine Familie sind nicht zu übersehen. Dann übersiedelt der Kater in die Vorstadt, erobert allmählich Wiesen und Felder, und reift zur Katzenpersönlichkeit...

-schru

Marlen Haushofer:
Bartls Abenteuer
Roman



dtv

Holzstudio

A. Vorderwinkler
OEG
J. Schmidtkaler

Leonstein 117
4591 Molln
Tel. 07584/3360. FAX 07584/3360-4

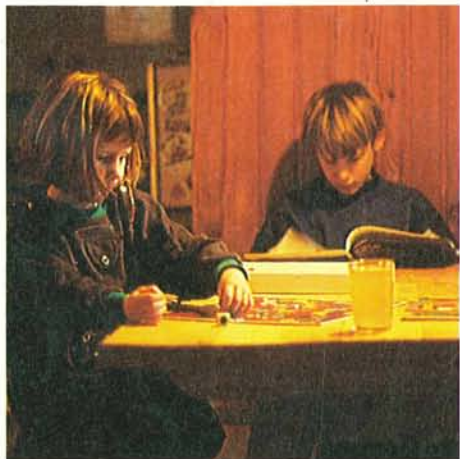


Beratung
Planung
Fertigung
rund ums Holz



Himmel, der nirgendwo endet?

„Mama ißt oft im Stehen am Herd ein paar Bissen. Sie sagt, der Geruch macht sie schon satt. Wie rätselhaft, daß eine Frau, die so ungern ißt, eine so leidenschaftliche Köchin ist.“ Siebzig Jahre sind vergangen, seit Marlen Frauendorfer, verheiratete Haushofer, im Forsthaus im Effertsbach wohnte. Wir haben uns im Effertsbach umgesehen, was an die berühmte Schriftstellerin erinnert.



Das Forsthaus: Die Kirchweger Erni, die heute drinnen am Herd steht, hat so gar nichts gemeinsam mit der strengen und blassen Förstergattin. Und die Tür, durch die früher kaum ein Forstarbeiter treten durfte, steht heute offen: „Es soll ein Haus sein, wo ein jeder kommen kann und sich wohlfühlen soll mit uns“, sagen die Erni und der Michael.

Denn ein Museum ist das Forsthaus im Effertsbach nicht – trotz der Gedenktafel an der Wand – und die Kirchwegers, die das Haus vor zehn Jahren gekauft haben, sind „eine ganz normale Familie“.

Wer heute im Effertsbach nach den Spuren der Schriftstellerin Marlen Haushofer sucht, kommt trotzdem nicht vergebens: Eine Journalistin aus Holland, ein Student aus Italien, eine Berliner Reisegruppe, zu Dutzenden zieht es sie dorthin, wo die kleine Marlen – als „Meta“ – ihre düster-schöne Kindheit gelebt hat.

Am Forsthaus scheint sich nicht viel verändert zu haben, und auch nicht am Lusthaus davor, in dem der alte Förster Frauendorfer seinen Mittagsschlaf hielt. Und Kinder gibt's wie in den Zwanziger Jahren: Meta (eineinhalb Jahre), Teresa (vier), Jakob (sechs), Michael (elf), Genoveva (zwölf), Helene (dreizehneinhalb) und dann lebt auch noch die kleine Ida, die mit fünf Jahren gestorben ist, in der Erinnerung mit.

Drin im Forsthaus ist alles viel kleiner, als es von außen scheint: Gerade eine Raumbreite ist das Haus tief, und die Küche, in der die Förstergattin mit ihren Töpfen und Kasserolen werkte, war ein schmaler Schlauch. „Des hätt mi fast erdrückt“, sagt die Erni. Drum hat der Michael auch Küche, Stube und Speiskammerl zu einem großen Wohnraum verbunden.

Hier beim Kachelofen stehen alle Haushofer-Bücher im Regal. Gelesen – das gibt die Erni zu – hat sie nicht alle. Ein paar davon schwingen im Leben der Kirchwegers trotzdem immer mit: „Himmel, der nirgendwo endet“ und das Kinderbuch „Brav sein ist schwer“. Ganz ohne Absicht ist vieles so geworden, wie's „die Marlen“ im Buch beschreibt.

Das gemütliche Frühstück am Wochenende zum Beispiel hätte „Meta“ sicher gefallen: „Am Samstag, wenn alle beinander san, geht's erst um neun, halb zehn los mit dem Frühstück“, sagt die Erni: Eigentlich ein ganz einfaches Frühstück, mit Kaffee und Kakao, mit Joghurt, Haferflocken und Müsli, mit Honig und Marmelade. Dazu ab und zu Erdäpfel mit Butter und weiche Eier.

Und dazu gehört noch was: „Da mach ma's a weng fein, a weng schena. Da beten ma was, manchmal frei, oft nur ein Vaterunser“. Nicht weil das Beten selbst so wichtig wäre, sondern „weil Jesus mit uns lebt. Der g'hört eina ins Haus“.

Nach so einem Frühstück gibt's am Samstag – vor allem für den Michael – noch was Besonderes: „Auf d'Nacht Malzkaffee und an Striezel zum Einibrocken.“

Das Striezelrezept aus dem Haushofer-Haus

1kg Mehl (davon zwei Drittel Dinkelmehl, ein Drittel Weizenmehl), Trockenhefe, 8–10 dag zerlassene Butter, 10 dag Zucker, ein Eidotter, 1 Teelöffel Salz und einen halben Liter Milch zu einem mittelfesten Germteig verarbeiten. Zweimal gehen lassen und wieder zusammenschlagen. Die Menge gibt zwei Striezel. Dafür werden aus dem Teig jeweils sechs Stränge geformt und zu einem Zopf geflochten. Mit Eiklar bestreichen, mit Hagelzucker bestreuen, bei 190 Grad im Backofen eine halbe Stunde backen.



TERMINE & ANGEBOTE

Pyhrn-Priel: Region im Licht

Fotoausstellung von Roland Mayr

Noch bis 6. April ist in Windischgarsten die Ausstellung von „Aufwind“-Fotograf Roland Mayr zu sehen. Landschaftsmotive aus der Pyhrn-Priel-Region, Stimmungsbilder und Tieraufnahmen zeigen das Gebiet aus einem reizvollen Blickwinkel. Roland Mayr ist Preisträger bei internationalen Fotowettbewerben. Galerie im „Haus des Gastes“: Montag bis Freitag: 8 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, Samstag: 8 bis 12 Uhr.

Die einstige Holztrift im Reichraminger Hintergebirge

Die im Auftrag des Vereins Nationalpark Kalkalpen durchgeführte Forschungsarbeit von Josef Weichenberger über die einstige Holztrift im Gebiet des Reichraminger Hintergebirges und Sengsengebirges wurde im Spätherbst 1995 abgeschlossen. Schon im Vorjahr wurden bei einer Vortragsreihe die ersten Ergebnisse präsentiert. Jetzt im Frühjahr werden in einer weiteren Folge von Diavorträgen die neuesten Forschungsergebnisse vorgestellt.

-pölz

- Donnerstag, 11. April 1996, 20 Uhr: Gasthaus Maurerwirt in Rosenau am Hengstpaß.
- Donnerstag, 25. April 1996, 20 Uhr: Gasthof Sengsschmied in Roßleithen.

„Viele Käuze braucht der Wald“

Diavortrag von Dipl.-Ing. Bernhard Schön, Nationalpark Kalkalpen Planung.

Im Mittelpunkt des Vortrags steht der Wald in seinen vielfältigen Erscheinungsformen, der Wald als faszinierender Lebensraum, als Ort der Stille und Besinnung für den Menschen. Diesen breiten Bogen, vom fachlichen bis zum meditativen Zugang zum Thema Wald, spannt Bernhard Schön in seinen Bildern.

- Freitag, 12. April 1996, 20 Uhr: Gasthaus Aglas in Reichraming.
- Freitag, 19. April 1996, 20 Uhr: Gasthaus Schwarzenbrunner in Windischgarsten.

Mit der Bitte um Entschuldigung

„Die heimliche Rückkehr“ hieß im Winter-Aufwind ein Beitrag über Wildarten, die einst unsere Wälder bevölkert haben. Als Quelle diente uns ein Forschungsbericht von Dipl.-Ing. Martin Forstner. Der Autor hat in seinem Bericht leider vergessen darauf hinzuweisen, daß die darin verwendeten Unterlagen zur Jagd von Konsulent Ing. Rudolf Zeman gesammelt wurden. Der Kirchdorfer Heimat- und Familienforscher besitzt die – mit mehreren tausend Seiten Archivmaterial – umfangreichste Sammlung zur oberösterreichischen Jagdgeschichte.

LESERBRIEFE

Doch nicht einsparen

Meine Eltern betreiben eine Landwirtschaft im Ennstal und bekommen die Zeitschrift „Aufwind“ viermal im Jahr. Seit einiger Zeit studiere ich in Wien an der Universität für Tiermedizin. Für mich ist diese Zeitschrift eine wissenswerte Lektüre. Ein wahrer „Augenschmaus“ im manchmal grauen Wien. Ich hoffe, das Bundesministerium wird Sie auch weiterhin fördern. Alles Gute!

Renate Stubauer, Wien

Mehr Forschung?

Die Zeitschrift gefällt uns überaus gut, die Texte ebenso wie die Illustrationen. Selbstverständlich haben wir bei der Leserumfrage mitgemacht. Für mich als Förster wäre es interessant, noch mehr Details über wissenschaftliche Arbeiten bzw. Forschungsergebnisse zu erfahren.

Fam. Gerner-Maier, Mattighofen

Interessens-Ausgleich im Aufwind

Der „Aufwind“ ist eine so hervorragend gemachte und wertvolle Zeitschrift, daß ich Ihnen gerne in brieflicher Form ein großes Kompliment machen möchte. Wie Ihre Autoren die einzelnen Themen behandeln, verdient sicher auch den Respekt derjenigen, die vielleicht nicht immer die gleiche Ansicht vertreten. Daß Sie sich insgesamt immer um ein überaus harmonisches Erscheinungsbild bemühen, daran läßt sich, meine ich, gut erkennen, daß Ihnen der Interessens-Ausgleich wichtig ist. Bleiben Sie auf dieser Linie.

Dkfm. Wolfgang Pfarl, Wien

Ältere Ausgaben der Aufwind-Hefte gesucht!

Wer hat die ersten Ausgaben der Aufwindhefte gesammelt? Ich möchte gerne mehrere Exemplare der bisher erschienenen Aufwind-Hefreihe binden lassen (weil sie sich als Geschenk sehr gut eignen). Wer bereit ist, mir seine Aufwindheftesammlung zu vermachen, der soll sich bitte melden bei:

Josef Weichenberger, Panholzerweg 28, 4033 Linz, Telefon 073 2 / 30 75 71.

III. Internationales Symposium „Welchen Spielraum braucht die Zukunft?“

Kinder spielen nicht auf ihnen zugewiesenen Plätzen, Kinder spielen überall: in ihrer unmittelbaren Umgebung, auf dem Weg zur Schule oder auf ihren Streifzügen durch die Gemeinde. Intensive Verbauung, stark befahrene Straßen, monotone Gestaltungen... lassen jedoch oft wenig „Spielraum“ für Kinder übrig. Dieses Symposium will aufzeigen, warum eine beispielbare Umgebung für die Entwicklung unserer Kinder wichtig ist.

Vom Spielplatz zum Lebensraum

Auf dem Weg zur beispielbaren Gemeinde

30.-31. Mai '96
Linz,
Neues Rathaus

Information & Anmeldung
Institut für Angewandte Umweltherziehung
A-4400 Steyr · Wieserfeldplatz 22
Telefon 0 72 52 / 811 99-0 · Fax 0 72 52 / 811 99-9

VORSCHAU



Foto: Mayr

Unser Sommerheft erscheint Ende Juni

Schmetterlinge erleben wir meist nur als bunte Farbtupfer am Wegrand. Der Sierninger Insektenforscher Erwin Hauser beschreibt das vielfältige Leben in Bergwiesen und -wäldern, im Brennessel-Dickicht und zwischen Lat-schenbüschen. Wie geht's unserer Um-welt? Michael Mirtl vom Umweltbun-desamt sagt, wozu Langzeit-Beobach-tungen im Umweltschutz taugen: Im Reichraminger Hintergebirge liegt Öster-reichs erste „Integrated Monitoring“-Fläche (unser Bild).

Karstforscher Harald Haseke erzählt von Quellen und Bächen, von den ge-heimnisvollen Wegen des Wassers im Berg.



An den
**Verein
Nationalpark Kalkalpen**

Obergrünburg 340
A-4592 Leonstein

☐ **Ja**, ich möchte die
Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift
Natur im Aufwind viermal im Jahr
zugeschickt bekommen. Das Abonne-
ment ist für mich kostenlos.

Name und Anschrift
(bitte in Blockschrift):

Liebe Leserin, lieber Leser!

Als Bewohner von Kremsmünster, Ried und Schlierbach erhalten Sie die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift wahr-scheinlich zum erstenmal. Wenn Sie „Natur im Aufwind“ – vier Ausgaben pro Jahr – in Zukunft regelmäßig beziehen wollen, senden Sie uns die ausgefüllte Bestellkarte oder rufen sie uns einfach an: Nationalpark Kalkalpen Planung, Obergrünburg 340, 4592, Telefon 075 84 / 36 51, Fax 36 54. Das Abonnement ist kostenlos, der „Aufwind“ wird vom Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie gefördert.

Zum beiliegenden Erlagschein: Mit Ihrer Spende zeigen Sie, daß Ihnen etwas an unserer Zeitschrift liegt. Ihr Geld wird zweck-gebunden für „Natur im Aufwind“ verwendet.

Die Redaktion

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nationalpark Kalkalpen - Natur im Aufwind. Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [15_1996](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Natur im Aufwind 1-36](#)